



Heldinnen im Ring
Wrestling zwischen Blut
und Glitzer

Popmusik? Teufelswerk!
Susannas Rettung aus der Sekte:
One Direction



ein journalistisches Fanzine

Hurra, hui und heissassa!



Darüber haben wir zuletzt gejubelt

#TEAMDACKEL: EIN DIGITALES ANLIEGEN

Manche kämpfen für Artenvielfalt, andere für digitale Dackelteilnahme.



Ich war kurz davor, mich an die Redaktion von Emojipedia zu wenden und eine Petition für den nächsten Unicode-Release ins Leben zu rufen. Dutzende von Spezies, Fabeltieren und anderen digitalen Exoten fristen längst ihr Dasein auf der Bildchen-Tastatur. Wie konnte es sein, dass ausgerechnet der allseits beliebte Wiener Dog noch keinen Emoji-Gegenpart hat? Der Teckel. Hund der Herzen. Digital unsichtbar.

Unhaltbare Zustände! Auch in der Sphäre der Onlinekommunikation möchte ich meine Fan-Liebe schließlich von der Leine lassen. Schon hatte ich mindestens zehn Unterschriften aus der Jubeltraube gesichert, als ich mir dachte: Selbst ist die digitalaffine Dackelfreundin! Also bastelte ich mir kurzerhand einen eigenen Sticker über WhatsApp. Seitdem muss ich keine Umwege mehr über „Hund + Wurst“ gehen – jede*r, der mir schreibt, bekommt als stilechte Online-Signatur meinen kleinen Dackel zugeschickt.

Durch meine Chats führe ich ihn jetzt Gassi. Wer weiß, vielleicht schafft er es ja eines Tages doch noch ins offizielle Emojipedia-Verzeichnis – das wird ein noch größerer Jubel-Moment!

Von Jana Lobe



SISTERHOOD AUF UND NEBEN DER LEINWAND

Über 100.000 Fans verfolgen das Finale der Fußball-Weltmeisterschaft der Frauen im Stadion. Nicht im Jahr 2014 oder 2022, sondern vor über 50 Jahren. Im August 71 wurde Mexico City Zeuge eines Fußball-Spektakels. Ein Turnier für die Geschichtsbücher, an das sich niemand erinnert.

Genau dieser Wettkampf wird in der Dokumentation *Copa 71* mit bewegendem Archivmaterial und Interviews der inzwischen gealterten Spielerinnen aufbereitet. Sie erzählt von den Anfängen und Verboten des Sports für Frauen und von den ersten beiden inoffiziellen Weltmeisterschaften, die 1970 und 1971 vom Frauenfußballverband *FIEFF* abgehalten wurden. Diese ergreifende Doku beansprucht alle meiner Emotionen: Trauer, Euphorie, Rührung und Wut. Ganz viel Wut. Wie kann es sein, dass ein Turnier dieser Größe und historischen Bedeutung jahrzehntelang unbeachtet blieb? Während die Bilder über die Leinwand flackern, laufen mir heiße Tränen über die Wangen. Weil ich Machtmisbrauch, fehlende Wertschätzung und Objektifizierung von Frauen sehen muss. Weil starke, stolze, erfolgreiche Frauen nicht bejubelt, sondern belächelt oder sogar angefeindet werden. Weil Frauen systematisch klein gehalten werden.

Aber ich juble auch mit ihnen. Ich lache, weil sie ein Tor nie alleine feiern, sondern sich euphorisch in die Arme fallen. Ich fühle mich den inzwischen etwa 70-jährigen Frauen, die mit Wut, Enttäuschung und Freude auf das Turnier und seine Folgen zurückblicken, plötzlich sehr nahe.

Copa 71 hinterlässt bei mir vor allem eines: Sisterhood. Fühlbar in jeder Minute der Dokumentation, erkennbar am Kinosaal, der nur von Frauen besetzt ist, erfahrbar durch gemeinschaftliches Schauen und Resümee ziehen mit einer Freundin. Und greifbar, als uns beim Rausgehen das bereits zusammengerollte Filmplakat überreicht wird – ohne, dass wir danach gefragt haben. Einfach, weil wir zuvor voller Vorfreude ein Foto davon gemacht haben. Ein Kinobesuch, der nicht an der Leinwand endet, sondern Anstoß zu etwas Größerem gibt und in mir noch lange nachhallt.

Von Ella Papen



★ Editorial

Die vierte Ausgabe eines Formats kann besonders zünden: *Mark Medlock*, *Sara Nuru* und die *No Angels* können ein Lied davon singen. Auch wir geben weiter Vollgas. Mit unseren drei Ausgaben sind wir warmgelaufen und durch liebes Feedback von Lehrstühlen und einem Preis für unser Engagement am Fanzine nehmen wir weiter Fahrt auf. Wir tunen Layout, Textarten und Struktur. Wir verfestigen uns und fahren immer besser mit Vorständen und kompakterem Redaktions-Prozess. Unser Navi ist auf Erfolg eingestellt. Auch immer mehr neue Redaktionsmitglieder (rund 15 diese Ausgabe!) geben uns Fahrtwind.



Und jetzt schalten wir noch einen Gang hoch. Schnallt euch besser an! Denn seit diesem Heft erscheinen wir in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Literatur und Medien der *Universität Bamberg*. Deshalb haben wir unsere Rubrik „Zwischen Watchlist und Bücherregal“ passend umbenannt. Und wir nutzen den Bereich ab jetzt neben der Auseinandersetzung mit persönlichen Interessen, insbesondere für die kreative Verknüpfung von Themen aus Uni-Alltag und Medienlandschaft. Damit einher ging auch die Marken-Anmeldung der Jubel als journalistisches Fanzine. Jubel! Wir machen moves, wir haben motion! Wer will was machen?

Anfängliche Herausforderungen und obstacles haben wir gemeistert. Parkour! Und jetzt geht's TÜV- und Elch-geprüft in Ausgabe vier. Wir lernen über Pop-Protest, Pharmakofiction und den *Pokémon-Downfall*. Schließt euch uns an zu den *Bamberger Kurzfilmtagen*, auf einen Kaffee und zum Kühe-Kuscheln. Ruft „Effzeh International“, „Defense“ und „Cheers to the Queers“! Und findet beim Selbsttest „Sippschaft oder Einzelhaft“ heraus, welche TV-Familie ihr seid!

Viel Spaß beim Lesen
Kim



MTV Cribs: Herausgeberin Kim, nun preisgekrönt, lehnt sich kurz zurück.



Jubel goes Corporate. Ein Teil der Redaktion (v.l.n.r.): Annika Enninghorst, Theresa Mader, Jo Schwendner, Letizia Leogrande, Kim Becker, Lara Schaub, Mehmet Temirel, Linda Tarasenko und via Zoom Tina Novaković, Ella Papen, Kiara Mönius, Svenja Bareiß und Caroline von Friesen. Die komplette Redaktion ist im Impressum aufgelistet.

Inhalt



ZWÖLFTE MÄNNER UND POMPONS

- | | |
|----|--|
| 8 | Heldinnen im Ring
Wrestling zwischen Blut und Glitzer |
| 9 | Von Fan zu Fan: Unparteiisch
ARD-Doku mit Pfiff |
| 11 | „Fußball steht und fällt mit den Fans“
Lukas und der Bundesliga-Bock |
| 13 | Crunchtime für die Treue
Regina gibt den <i>Baskets</i> keinen Korb |
| 14 | All cheers to the queers!
Queere Champs ins Spiel bringen |

IM MOSHPIT

- | | |
|----|--|
| 18 | Popmusik? Teufelswerk!
Susannas Rettung aus der Sekte: <i>One Direction</i> |
| 20 | Top & Flop
Vom Booty-Shåken und Årschlöchern |
| 21 | Familie, Fernsehen, Felicità
Eine Gnoccha über ihre musikalische Früherziehung |
| 22 | Publikum auf Zeit?
Vorbands: auf der Bühne der Anderen |
| 23 | Die kleine Knobelei
Da sagen sich Ratefuchs und Hase guten Tag |
| 24 | Fanliebe: decoded
Warum TayTay mit so vielen resoniert |
| 25 | Hot Take: Macker raus aus'm Moshpit!
Achtung, Verbrennungsgefahr! |
| 26 | Vom Hauseingang bis nach Napoli
Wie Künstler*innen Kult werden |



- | | |
|----|---|
| 28 | Singen in Zeiten des Schweigens
Unüberhörbarer Protest |
| 29 | „You say Goodbye and I say Hello!“
Fanleidenschaft mit und ohne MHD |



LITERATUR UND MEDIEN

- 32** Kurz und Knackig! BaKuFiTa in Zahlen
Von A wie Awards bis Z wie Zentaur
- 33** Öffi-Ultras
ARD, ZDF und Co.: Bei so einem Buffet braucht es keine Streaming-Extrawürste
- 34** 260 Songs Protest
Marcus S. Kleiner im Interview über Protest und Pop
- 36** Sippschaft oder Einzelhaft?
Von Chayenne, Davina und Estefania

In Kooperation mit dem Lehrstuhl für Literatur und Medien.

- 37** „Nobody drew like Drew.“
Filmplakate für die Ewigkeit
- 38** Neue DMs von @scalespyt
tippt...
- 39** Soll ich sie noch alle schnappen?
Pokémon: Bereite dich auf Ärger vor
- 40** What the Pharmakofiction?!
Neuer Stoff auf dem Lehrplan
- 41** Von Fan zu Fan: *MdWawpsadGdG*
Saša, sag was geht?!
- 42** Semester-Sammelsurium
Bunte Tüte: Süße Treats vom Lehrstuhl
- 43** Von Fan zu Fan: *Somebody, somewhere*
Neues Seriengenre: Coming-Of-Middle-Age

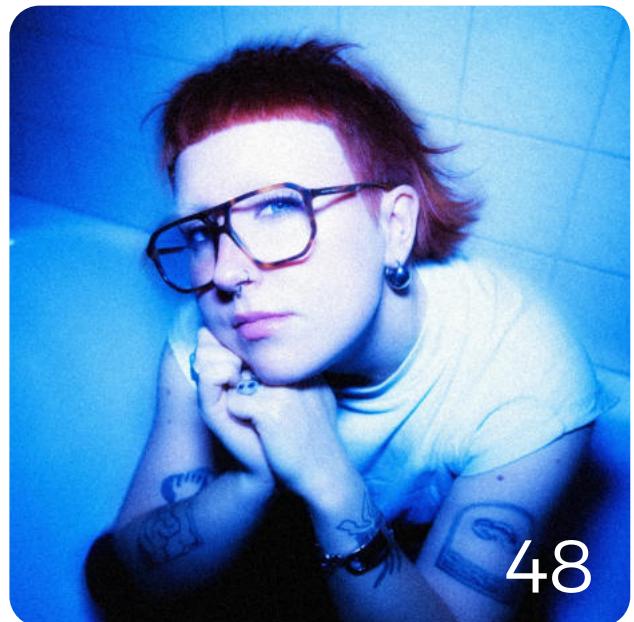


AUS DEM HOBBYRAUM —

- 46** Kühle kuscheln
Was ein Kuhdelmuhsel!
- 47** Bohnige Auszeit
Wer rastet, der röstet
- 48** Micro-Pony, mega hate
Rechte Männer hassen diesen Trick!
- 49** Best Fans Forever
Eine Ode an die Freundschaft



- 50** Fun Facts: Petrichor
Mehr als nur ein Tropfen auf den heißen Stein
- 50** Blick in die Jubel-Kugel
Visionen fürs Frühjahr 2026
- 51** Impressum





ZWÖLFTE MÄNNER UND POMPONS



Wrestlerin *Universis* posiert für Fotografin Jana Margarete Schuler in den Straßen von Ciudad Juárez im Norden von Mexiko.

Heldinnen im Ring

VON BAMBERG BIS NACH MEXIKO. VON BLUTIGEN FIGHTS BIS ZUR EMPOWERNDEN MAGIE IM RING. DIE BAMBERGER FOTOGRAFIN JANA MARGARETE SCHULER IST IMMER WIEDER IN NORDMEXIKO UNTERWEGS, UM WRESTLERINNEN EINZUFANGEN. DAS HAT SIE AUS DREI JAHREN ÜBER DIE BEWEGENDE LEBENSREALITÄT DER FRAUEN GELERNNT.

Ein Stunt, ein Schrei, ein Knall auf den Boden. Blut. Ein Sprung ins Publikum, eine jubelnde Menge. Jana Margarete Schulers Hände liegen minutenlang am Auslöseknopf ihrer Kamera. Seit drei Jahren reist die Bamberger Fotografin regelmäßig für Wrestling-Events von Frauen nach Mexiko. In eine Stadt, in der kaum jemand zu Fuß unterwegs ist. In der man nur aus dem Auto steigt, wenn man weiß, dass man direkt ins Haus kann. In eine Stadt, die von Drogenkartellen und Banden umkämpft wird. Und die seit Jahren als eine der gefährlichsten Städte weltweit gilt. Ciudad Juárez liegt im Norden Mexikos und ist international vor allem für die hohe Femizid-Rate bekannt. Rosafarbene Kreuze in der Stadt erinnern überall an die Frauenmorde.

In dieser Umgebung steigen jedes Wochenende 15 Frauen in den Ring. In glitzernden Kostümen kämpfen sie nicht nur um den Sieg, sondern auch, um sich der Unterdrückung vor Ort zu widersetzen. Bekannt sind sie als Luchadoras. Der Begriff leitet sich von „Lucha Libre“, einer professionellen Form des Wrestlings, ab und bezeichnet die weiblichen Kämpferinnen. Autogramme und Fotos gehören für sie nach jedem Kampf dazu. Vor Ort sind sie kleine Berühmtheiten. Ihr Leben abseits des Rings hat Jana Margarete Schuler über zwei Jahre begleitet. Das sei nicht einfach gewesen. Denn dort sei es nicht üblich, jemand Fremden zu sich nach Hause einzuladen. „Ich wollte aber auch etwas über die Personen abseits des Rings er-

zählen. Dafür musste ich zunächst ihr Vertrauen gewinnen.“ Die Fotografien stellte die 33-Jährige vergangenen Sommer in ihrer Ausstellung „Zwischen Blut und Glitzer“ unter anderem im Kesselhaus in Bamberg aus.

„Ich wollte etwas über die Personen abseits des Rings erzählen. Dafür musste ich ihr Vertrauen gewinnen.“

Inmitten des Raumes war das Gesicht der Luchadora *Universis* auf einer großen Leinwand abgedruckt. Ihre Geschichte hat die Bambergerin besonders beeindruckt. Vor etwa zehn Jahren begann der Kampf gegen die Drogenkartelle in der Stadt. In einer Zeit, in der Menschen auf offener Straße erschossen wurden, fand sie damals Halt in einer Gang. Wegen zu vielen Prügeleien flog sie wenig später von der Schule. Erst das Gefühl von Machtlosigkeit brachte sie dann zum Lucha Libre. Das hat ihr Leben verändert, sie holte ihren Schulabschluss nach.

„Die Geschichten der Luchadoras sind so beeindruckend. Sie selbst nehmen es gar nicht wahr, was das für eine >

Auszeichnungen Für ihre Ausstellung

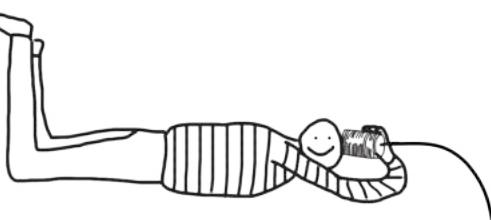
- True Picture Award
- *LensCulture*: Eine der 25 bedeutendsten Nachwuchsfotograf*innen weltweit
- hunderte begeisterte Bamberger*innen



In Ciudad Juárez erinnern überall in der Stadt rosafarbene Kreuze an Femizide.



Zur ihrer Vernissage im Kesselhaus trug Jana Margarete Schuler einen Wrestling-Suit, den ihr der Schneider der Luchadoras nach ihrem Entwurf genäht hat.



Von Fan zu Fan

Oft sind sie die Unbeliebtesten auf dem Platz und ganz ehrlich, auch ich habe schon oft ihre Entscheidungen hinterfragt oder war sogar wütend auf sie: Schiedsrichter*innen. Wenn wir Fußballfans in der Kurve stehen, auf der Tribüne sitzen oder unsere Mannschaft vor dem Fernseher supporten, kann ein Pfiff schnell über die gesamte Stimmung entscheiden. Doch wer sind diese Menschen, die wir für ihre Entscheidungen entweder feiern oder verfeindeln? Die ARD-Dokumentation *Unparteiisch - Deutschlands Elite-Schiedsrichter* nimmt genau diese Frage in mittlerweile zwei Staffeln auseinander und folgt dabei mehreren Top-Referees durch ihren Alltag zwischen Pfeife, Puls, Schiedsrichter*innen-Trainingslagern (ja, so etwas gibt es!) und öffentlicher Dauerkritik. Statt Imagepflege liefert die Dokumentation erstaunlich ungeschönte Momente: nervöse Blicke im Spielertunnel und hitzige Halbzeitdiskussionen.

Sein besonderes Flair erlangt *Unparteiisch* durch die vielen Szenen, die die Schiedsrichter*innen direkt im Einsatz bei verschiedenen Bundesligaspielen zeigen. Klar und deutlich hört man das Geschrei der Schiris auf dem Platz, ihre Aufforderungen und Warnungen an die Spieler*innen und man bemerkt schnell, wie wahnsinnig schlagfertig man als Referee sein muss. Am Ende bleibt der Eindruck, dass Referees weder unfehlbare Maschinen (auch nicht mit VAR) noch tragische Antagonist*innen sind, sondern Sportler*innen, die versuchen im Auge des Fußball-Orkans klar und fair zu bleiben. Wer *Unparteiisch* in der ARD-Mediathek oder auf YouTube schaut, wird beim nächsten hitzigen Samstagnachmittag sicherlich nicht zur Stoiker*in des Blocks, aber wenigstens kurz daran denken, wie viel Mut und Arbeit es braucht, einen ehrlichen Pfiff abzugeben.

Die Autorin

Kim Fiedler (sie/ihr) ist Fan von Studio Ghibli und Borussia Mönchengladbach.



10

Leistung ist, in einem solchen Umfeld zu kämpfen“, sagt Jana Margarete Schuler. „Sie haben so hohe Ansprüche an sich selbst und ziehen nebenher noch Kinder groß, studieren oder arbeiten und gehen damit so bescheiden um.“ Mit ihren Fotografien möchte sie vor allem das Frau-Sein in einem solchen Umfeld hervorheben und eine klare Message vermitteln: „Geht dem nach, was ihr liebt.“ Anstatt über die Meinung anderer nachzudenken, solle man sich einfach trauen und sich zeigen.



Zwischen den Häusern geht es nachts im Ring zur Sache.

Die Showkämpfe empfindet die 33-Jährige als brutal. Aber: „Es ist eine krasse akrobatische Leistung, die man nicht vergessen darf.“ Die Luchadoras trainieren mehrmals pro Woche und stellen sich jedes Wochenende ins Rampenlicht. „Es ist nicht einfach nur ein Sport, es ist ein Lebensstil“, stellt die Bambergerin fest. Für sie steht das große Ganze im Mittelpunkt. „Man darf nicht übersehen, wer die Menschen dahinter sind. Und was die Kämpfe für das Leben der Zuschauer*innen bedeuten.“ In Juárez zählen die Wrestlingkämpfe zur Kultur. „Und ich finde es total cool, dass Kultur auch so niedrigschwellig sein kann“, erzählt sie.

„Sie ziehen nebenher Kinder groß, studieren oder arbeiten und gehen damit so bescheiden um.“

Zu den Kämpfen komme die ganze Nachbarschaft zusammen. Insbesondere ihre Begeisterung für den Sport hat sie selbst zum Fan werden lassen. „Ich finde es total schön zu sehen, dass da so etwas geschaffen wurde, das so vielen Leuten eine große Freude bereitet. Und das durch alle Altersschichten hindurch.“ Für die Luchadoras wünscht sich die Fotografin vor allem, dass sie weiter an sich glauben, ihren Ehrgeiz bewahren und für viele junge Mädchen ein Vorbild als selbstbestimmte Frauen sind.

Die Autorin

Svenja Bareiß (sie/ihr) ist Fan von schwäbischen Spätzle, Spezi, langen Spaziergängen und spannenden Geschichten.



VOM JUBEL ZUM RUBEL

„Fußball steht und fällt mit den Fans“

von Montag bis Sonntag Fußball. Im Gespräch mit unserem Autor Fabian erzählt Fußball-Content-Creator Lukas Heinze, wie ihn das Fan-Sein in seinem Beruf weiterbringt.

In der Jubel haben wir schon oft über Trikots berichtet. Welches war denn dein erstes?

Lukas Heinze: Das war das rote Heimtrikot vom 1. FC Köln aus der Saison 2010/11, da war Podolski hinten drauf. Ich weiß gerade nur nicht, ob es noch existiert.

Und seit wann begeistert dich Fußball-Content auf Social Media?

Eigentlich, seitdem ich YouTube entdeckt habe, das war circa mit neun Jahren. Anfangs habe ich dort Fußball-Highlights geschaut. Nach und nach habe ich andere Kanäle entdeckt, die damals entstanden sind. Das waren beispielsweise Kick Eleven oder Manu Thiele, der schon damals Videos gemacht hat.

Zu dem Zeitpunkt habe ich auch schon selbst YouTube gemacht. Da gibt es Videos, wo ich den Bundesliga-Spieltag getippt habe. Das war zur Saison 2015/16. Da war ich zwölf oder dreizehn, aber das hat damals niemanden wirklich interessiert.

Was ist mit deinen Videos als du zwölf, dreizehn warst?

Sind die noch öffentlich, ungelistet oder privat?

Die sind nicht mehr existent. (lacht) Das ist auch besser so.



Lukas Heinze bringt neuen Schwung ins Fußball-Content-Game.

Du bringst dich seit ein paar Monaten bei Calcio Berlin als Werkstudent ein. Was sind die Ziele hinter deinen neuen Formaten?

Bei Calcio habe ich jetzt mein eigenes Format: Café Calcio. Die generelle Idee war, etwas Neues auf Twitch zu schaffen, um mehr Interaktion mit der Community zu haben. Auf Twitch hat man da deutlich mehr Möglichkeiten mit dem Chat und der Live-Übertragung.

Gleichzeitig will ich neben dem gewohnten Content etwas Ausgefalleneres einbringen, dafür war der Stream erstmal gut. Für mich selbst ist das auch etwas Neues, weil ich noch gar nicht wirklich Kamera-Erfahrung hatte.

„Es ist noch nicht alles durchgespielt.“

Meistens haben wir spontane Ideen, man macht sich Gedanken dazu und dann probieren wir einfach schnell aus, was möglich ist.

Worauf achtest du bei der Konzipierung?

Es ist immer wichtig, einen Aufhänger zu haben, an dem sich die Community orientieren kann. Wenn wir zum Beispiel über die aktuellen Shooting-Stars der Bundesliga sprechen, packen wir diese in eine Aufstellung oder sortieren sie anderweitig an. So gibt es eine klare Struktur, bei der die Leute einfacher mitsprechen können als bei einem Talk-Format, bei dem wir nur miteinander sprechen.

Viele Calcio Berlin-Fans sind nun auch Fan von dir. Das muss eine ziemlich neue und aufregende Situation sein. Was macht das mit dir?

Also „Fan“ ist erstmal ein sehr großes Wort, muss ich sagen. Es freut mich natürlich krass, wenn ich das positive Feedback lese. Wenn erstmal ein neues Gesicht auf einem YouTube-Kanal auftaucht, der eine eingefleischte Zuschauerschaft hat, hätte ich nicht gedacht, dass das so gut aufgefasst wird. Dann freut es mich auch, wenn ich nach dem >

Die WM 2006

Ich war drei Jahre alt und habe keine großen Erinnerungen mehr daran. Aber es existiert ein Video, in dem ich zu Hause auf der Couch den Song '54, '74, '90, 2006 singe. Ohne diese WM wäre vielleicht gar nicht meine große Fußball-Begeisterung aufgekommen.



WM
2010

Die WM 2010, Halbfinale GER vs ESP

Das ist das erste Turnier, das ich richtig miterlebt habe. Das war in der zweiten Klasse und ich war jeden Tag mit Freunden Fußball spielen.



1. Spieltag 2010/11

Stream Insta-DMs bekomme, in denen mir geschrieben wird: „Boah, voll cool, was ihr im Stream gemacht habt und cool, dass ihr jetzt immer jede Woche das Format habt“. Trotzdem ist mir das alles gar nicht so bewusst. Man sieht zwar die Zahlen und dass ein Video 100.000 Aufrufe hat, aber du hast die Menschen ja nicht direkt vor dir. Deshalb hat sich für mich gar nicht so viel verändert, aber es ist trotzdem unfassbar cool.

In unseren Interviews tun sich Personen oft schwer, den Begriff „Fan“ für ihre Zuschauenden zu verwenden. Auch du hast dich gerade ein bisschen gewehrt. Warum möchtest du den Begriff nicht nutzen?

Ich finde es etwas zu hoch gegriffen zu sagen, Personen sind Fans von mir. Da fühle ich mich so, als würde ich mich als was Besseres darstellen. Ich will auf Augenhöhe bleiben. Ich wurde auch schon auf der Straße erkannt und habe dann immer coole Gespräche. Da würde ich auch nicht sagen: Ich wurde von einem Fan erkannt, sondern

alle guten Dinge sind drei

Dein erstes Kind lieber Hennes nennen oder der 1. FC Köln spielt nur noch in der zweiten Liga?

Boah! (lacht) Also ich finde, Hennes ist.. also nichts gegen Hennes, ne? Ich bin großer Hennes-Fan, aber der Name ist jetzt nicht so geil. Und FC nur noch zweite Liga? Na komm, ich nenne mein Kind Hennes.

Angenommen du wärst Profifußballer: Welchen Song würdest du vor dem Spiel hören, um dich zu pushen?

Ich gehe mit dem Klassiker *Highway to Hell*. Ich stolper' immer mal wieder über ältere Songs und letztens habe ich ihn ein paar Mal in Dauerschleife gehört. Das fühlt sich an wie ein Filmintro.

Was ist dein liebster Ort, um Fußball zu schauen?

Stadion klammer ich mal aus, das ist eine zu offensichtliche Antwort. Ich glaube, am geilsten finde ich es einfach, mit Freunden zu Hause zusammen etwas zu essen und dabei entspannt am Wochenende Fußball zu schauen. Aber der Favorite Spot bleibt natürlich das Stadion.

eher, „Boah ich hatte ein cooles Gespräch mit jemandem, der meine Videos schaut.“

Was siehst du für Vorteile an der Arbeit mit Fans? Gibt es auch Nachteile?

In Bezug auf Fußball ist es elementar wichtig, mit Fans zu arbeiten, denn der Fußball steht und fällt mit den Fans. Das bringt dir natürlich auch direktes Feedback, zum Beispiel vor wenigen Wochen beim Thema Jerome Boateng und dem FC Bayern. So werden auch demokratischere Entscheidungen im Hinblick auf den Verein getroffen. Deshalb ist die 50+1-Regel im Fußball auch so wichtig.

„Ich produziere, was ich mir selbst ansehen würde.“

Bei einem Medienunternehmen ist das nochmal etwas anderes. Dort hat man mit den Zuschauer*innen einen noch engeren Bezug und großen Einfluss mit ihrem Feedback und Ideen. Schnell kann das im Internet aber auch schwierig werden, zum Beispiel bei Hate-Kommentaren.

Du bist schon lange Fan des 1. FC Köln. Musst du dir bei deinem Content manchmal anhören, dass du den Verein bevorzugt behandelst?

Wenn ich hirnrisse Täke zum FC bringe, könnte ich das nachvollziehen. Aber bisher musste ich mir noch nichts vorwerfen lassen. Dennoch will ich in einem Video, wo es um eine Bundesliga-Prognose geht, im Köln-Trikot zeigen, dass ich Fan bin. Trotzdem versuche ich, bei meinen Täke differenziert und objektiv zu bleiben. Zum Beispiel habe ich gesagt, dass El Mala (Stürmer des 1. FC Köln, Anm. d. Red.) zur WM fahren soll. Ich würde das aber auch sagen, wenn ich nicht FC-Fan wäre. Aber gut, das lässt sich auch einfach sagen. (lacht)

Mein Bezug zum FC bringt schon auch Vorteile, weil ich mich dort gut auskenne. Dann kann ich bestimmte Situationen aus Fanperspektive betrachten und versuchen, das zu produzieren, was ich mir selbst ansehen würde.

Podcast, Streams und Reels – findest du Online-Formate sind schon durchgespielt? Wie soll sich der Fußball-

Platzsturm 2016/17

Kölns Einzug in die Europa League. Das war die beste Saison der jüngeren Vergangenheit. Ich war im Stadion. Kurz vor Schluss das 2:0 und wir sind auf den Platz gestürmt. Ich habe ein Stück Rasen mitgenommen! Ich weiß gar nicht, was mit dem passiert ist.



Effzeh International

Köln - Kaiserslautern, 1. Spieltag 2010/11

Das erste Mal im Stadion mit meinem Vater. Der war FC-Fan und hat mich einfach mal mitgenommen. Köln hat da leider verloren: Srdjan Lakic (Ex-Kaiserslautern-Spieler, Anm. d. Red.) hat da einen Doppelpack gemacht und wir bekamen eine frühe rote Karte. Aber das hat mich so geprägt, dass ich Köln-Fan geworden bin.

Huszti-Freistoß

2012 habe ich für ein Jahr mit meiner Familie in China gelebt. Durch die Zeitverschiebung ließen die Spiele nachts. Einmal durfte ich ausnahmsweise Bundesliga-Spiele im Radio hören. Nach sechs Minuten hat Szabolcs Huszti für Hannover einen direkten Freistoß gegen Werder Bremen verwandelt. Das hat sich eingeprägt.

nicht ständig Altes zu recyceln und sich von anderen etwas abzuschauen.



Der Autor

Fabian Englmann (er/ihm) ist Fan vom Kinobesuch und dem Musizieren.

Crunchtime für die Treue

BIER, BASKETBALL – BADENGEHEN. AUF DEM BAMBERGER HOME COURT IST SEIT JAHREN ERFOLGSFAN-FREIE-ZONE. UNSERE AUTORIN REGINA SCHWINGT TROTZDEM WIEDER UND WIEDER DIE KLATSCHPAPPE.

Fotos S. 12 und 13: Lukas Heinze; Grafik S. 13: Kim Becker

Fan werden ist einfach. Keine rationale Entscheidung, eher ein Moment, vielleicht der erste Arena-Besuch oder die erste Meisterschaft. Wenn Jahr für Jahr Meisterfeiern anstehen, fällt das Anfeuern leicht. Erfolge bringen Menschen, Titel ziehen Massen an. Doch seit dem letzten Triumph meiner *Bamberg Baskets* sind acht lange Jahre vergangen. In der vergangenen Saison hat es nicht einmal für die Playoffs gereicht. Und dann spricht irgendein TV-Kommentator von der „einstigen Basketball-Dynastie Bamberg“. Voll frech. Leute fragen, ob ich noch Bamberg-Fan bin. Was ist das für eine Frage? Als müsste man sich rechtfertigen für schlechte Tabellenplätze, leere Ränge oder Entscheidungen im Management. Die Bamberger stecken im Keller der Liga. Und es liegt ein Gefühl in der Luft, das man hier lange nicht kannte: die Angst vor dem Abstieg. Die neue Saison hat gerade begonnen und wir sitzen wieder auf der Westtribüne, in der einen Hand das Bier, in der anderen die Klatschpappe. Eine miese Saison liegt hinter Freak City, und klar, vielleicht verlieren wir auch heute wieder. Aber die Euphorie kommt auf, zuverlässig wie der erste Trommelschlag im Fanblock auf der Südtribüne. Der Stadionsprecher stellt das gegnerische Team vor. Alle wissen, was als nächstes passiert. Gleich wird die ganze Arena

sich von den Plätzen erheben, für das Bamberger Team. Die Bamberg Baskets starten vielversprechend, doch dann kippt das Spiel auf diese heimtückische Art, die nur Basketball beherrscht. Erst ein verpasster Rebound, dann ein Foul, das weh tut, dann ein Dreier der Gegner. Bamberg fällt zurück, aber nie richtig. Immer nur knapp. Immer nur so weit, dass alle glauben, die Jungs könnten sich noch zurückkämpfen.

Die letzten Sekunden sind mal wieder ein Fiebertraum. Der entscheidende Wurf fliegt in die Luft, die Arena hält den Atem an, und als der Ball gegen den Ring klatscht und wieder herausspringt, wird es still. Ein einziger Korb entscheidet, dass es vorbei ist. Bamberg hat verloren.

Wir sind nicht für den Moment der Gewissheit hier, sondern für den Moment davor, in dem alles möglich scheint. Ja, wir wollen unbedingt gewinnen. Genau darum dreht sich alles in diesen letzten Sekunden. Aber ob der Ball am Ende fällt oder nicht, ändert nichts daran, was mir dieser Verein bedeutet. Entscheidend ist das gemeinsame Erleben. Vier Viertel, in denen wir hoffen, mitfiebern und laut werden. Das ist der Grund, warum ich

bleibe. Warum ich immer bleibe.



Die Autorin

Regina Helbig (sie/ihr) ist Fan von den olympischen Spielen, Filterkaffee und trashigen Souvenirs.

HONORABLE MENTION

NAYARA FERREIRA – WENN ANDROGYNITÄT VERDÄCHTIG MACHT

Eine weitere Profi-Sportlerin, die Trans*feindlichkeit erlebt, ist die brasiliianische Volleyballspielerin Nayara Ferreira, bis vor Kurzem im Dienst des albanischen Erstligisten KV Dinamo (Tirana) – und das, obwohl sie nicht trans* ist. Nach „Verdachtsäußerungen“ vonseiten gegnerischer Teams zwang sie der albanische Verband unter Androhung von Spielverbot und Punktverlust zu einem medizinischen Geschlechtstest. Dass es Ferreira jetzt trifft, ist kein Zufall: In den letzten Jahren präsentierte sie sich mit immer kürzeren Haaren, durchtrainiert und ohne Make-Up. Als androgyn auftretende, queer gelesene Frau durchbricht sie das cis-heteronormative Geschlechtersystem und wird damit in besonderem Maße zur Zielscheibe queerfeindlicher Angriffe. Wie bei Thomas ist es auch bei ihr das langjährige Training, das sie zu Topleistungen brachte, wie Videos auf *Instagram* zeigen. Wiedermal gilt: Stark ausgeprägte Muskeln werden bei cis Männern als natürlich deklariert und bei Frauen verdächtigt. Das ist sowohl trans*feindlich als auch sexistisch.

Der Angriff hinterlässt Spuren: Ferreira erklärte kürzlich, dass sie Albanien verlassen werde, da sie sich nicht mehr sicher fühle.
Und das, obwohl es ihre Debütsaison bei
Dinamo hätte werden sollen. Ich hoffe, dass man ihren Weg anderswo weiter verfolgen kann.



All cheers to the queers!

IM FUSSBALL DER FRAUEN SIND QUEERE
SPORTLER*INNEN ALLGEGENWÄRTIG – WIE SIEHT
ES IN ANDEREN DISZIPLINEN AUS? DIESE FÜNF
BEEINDRUCKENDEN SPORTSFREUND*INNEN
FEIERT UNSERE AUTORIN SARAH.



CAITLIN ROOSKRANTZ – SÜDAFRIKANISCHE TRAILBLAZERIN

Bei den *Olympischen Spielen* in Tokyo 2020 schrieb sie Geschichte und das gleich in zweifacher Hinsicht: Caitlin Rooskrantz, südafrikanische Turnerin, ist sowohl eine der zwei ersten Turnerinnen of Color, die je für Südafrika bei *Olympia* antraten als auch die erste offen queere *Olympia*-Turnerin überhaupt!

Was man als naive Europäer*in vielleicht nicht weiß: Der südafrikanische Turnsport wurde lange von Weißen vereinnahmt. Rooskrantz betont die Rolle von Repräsentation und spricht neben ihren Wettkämpfen online soziale und politische Themen an. Dort postete sie auch ein Foto mit ihrer damaligen Freundin – wir lieben ein Soft Launch-Coming Out! Ein solcher Post mag im Fußball der Frauen keine Seltenheit mehr sein, aber im eher klassischer ausgerichteten Turnen, in dem bestimmte Übungen noch für ein Geschlecht reserviert werden, ist das ein radikaler Schritt. Eine schöne Anerkennung: Bei den *Olympischen Spielen* in Paris 2024 durfte Rooskrantz die Flagge für ihr Land tragen.



Die Autorin

Sarah Becker (sie/ihr) ist Fan von Ballsportarten, Lidl-Sonderangeboten und dem Film *D.E.B.S.*

Die Künstlerin

Luzie Ditterich (sie/ihr) ist Fan von Käffchen trinken und sauren Gurken.



PAOLA EGONU – VOLLEYBALL-WELTSTAR, ANTIRASSISMUS-KÄMPFERIN UND CASUALLY QUEER

Paola Egonu spielt seit Jahren Volleyball auf allerhöchstem Niveau, ihre Titelsammlung liest sich wie ein Buch: Olympia-Siegerin, Champions League-Siegerin, italienische Meisterin, Pokal-Gewinnerin und vieles mehr.

Wenn ich Egonu spielen sehe, staune ich regelmäßig, wie hoch sie springt und wie scharf und gefährlich sie ihre Angriffe übers Netz im sonstigen Leben

bringt. Die Leichtigkeit, mit der sie in die Luft steigt, blieb ihr lange verwehrt: Egonu hat Jahre voller rassistischer Anfeindungen hinter sich. Seither lastet ein enormer Druck auf ihr, schließlich stellt die rassistische italienische Öffentlichkeit an sie höhere Anforderungen als an ihre weißen Mitspielerinnen. Nach der Bronze-Medaille bei der WM 2022 veröffentlichte sie, wie ihr immer wieder – sogar von namhaften Politiker*innen – abgesprochen wurde, eine Italienerin zu sein. Daraufhin nahm sie eine zweijährige Auszeit vom Nationalteam. Umso beeindruckender, dass sie trotz ihrer bereits äußerst vulnerablen öffentlichen Position ganz offen damit umgeht, dass sie Menschen jeglichen Geschlechts datet.

CAITLIN CUNNINGHAM – AUSTRALIENS „CAITLIN DARK“

Caitlin Cunningham übertragt viele nicht nur gründetechnisch, sondern auch an Talent: Wer will schon nur Profisportler*in sein, wenn man auch Profi-Basketballer*in, Model und Punk-Sänger*in in einem sein kann? Cunningham trägt zu Spielen in der semi-professionellen australischen Basketball-Liga *NBL1* Goth-Makeup und aufsteckbare Vampirzähne und sieht so wie eine Art androgyner tätowierter 1,92m-Joker aus. Der genderfluide Star verbindet Kreativität, Leidenschaft und Skills auch neben dem Court, trat schon bei der *New York Fashion Week* auf und zeigt Goth-goes-Sports-Outfits auf Instagram, wo die Follower*innen nach dem Hype im Herbst 2025 massiv angestiegen sind. Und damit nicht genug: Als Punk-Sänger*in reißt Cunningham auch noch auf der Bühne eine Show ab. Wer hätte darüber auch so gerne eine Doku wie ich?

LIA THOMAS – WENN GEWINNEN NICHT ERLAUBT IST

Lia Thomas leistete im März 2022 Herausragendes: Sie gewann die US-amerikanischen College-Meisterschaften *NCAA*. Und doch markierte dies einen negativen Wendepunkt in ihrem Leben. Denn als trans* Frau wurde ihr in der Folgezeit in weitreichenden Debatten die Legitimität des Titels abgesprochen. Als Reaktion auf den Titel entwickelte die internationale Schwimmorganisation *World Aquatics* neue Regularien, denen zufolge trans* Schwimmerinnen von Frauen-Wettkämpfen ausgeschlossen werden, wenn sie nicht die ‚männliche‘ Pubertät komplett durch eine frühe Transition vor dem 12. Lebensjahr inklusive Hormon-Einnahme verhindert haben – glasklare und kaum zu übertreffende Trans*misogynie! Absurd ist, dass zeitgleich Kinder, die Unwohlsein mit dem ihnen zugewiesenen Geschlecht ausdrücken, abgesprochen wird, ihre eigene Geschlechtsidentität kennen zu können. Nachdem Trumps Regierung im März 2025 der *University of Pennsylvania* bis zur Aberkennung von Thomas‘ Titel und Einführung neuer trans*feindlicher Regeln 175 Millionen Dollar vorenthielt, brach auch die vorherige Rückendeckung der Uni für die Schwimmerin zusammen.

Trans*weiblichen Athlet*innen wird es so unmöglich gemacht, sportlich auf hohem Niveau antreten und Erfolge feiern zu dürfen, da diese einzig und allein auf „männliche“ körperliche Vorteile und nicht auf das harte Training zurückgeführt werden. Die vielen anderen Wettkämpfe, bei denen Thomas nicht Erste wurde, wurden ignoriert und eine vermeintliche Übermacht konstruiert – ein klassisches trans*misogynes Narrativ. Thomas wird so ausschließlich auf ihr Trans*-Sein reduziert und an ihre Vergangenheit gebunden, die sie vermutlich gerne hinter sich lassen würde.



*Wege rein, Wege raus
Resonanz
mystische Protagonisten*

IM MOSH PIT



Susanna (26) kann ihr Lieblingslied *I Want to Write You a Song* von One Direction endlich unbeschwert hören.

Info

Die *Organische Christus Generation* (OCG), Ende der 1990er-Jahre vom Schweizer Ivo Sasek gegründet, ist eine christlich-fundamentalistische Glaubensgemeinschaft. Aufgrund ihrer strengen Regeln und Gehorsamspflicht wird sie von Expert*innen als Gruppierung mit sektenartigem Charakter eingestuft. Besonders im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie fiel OCG zuletzt vermehrt auf. Der Bewegung liegen Verschwörungserzählungen, Antisemitismus und geschichtsrevisionistische Narrative zugrunde. Aussteiger*innen berichten von Reglementierung weltlicher Kultur, Kindesmisshandlung und Abschottung.

Popmusik? Teufelswerk!

EINFACH DAS RADIO ANKNIPSEN UND MUSIK HÖREN? FÜR SUSANNA LANGE ZEIT UNDENKBAR. DOCH DANN TRAT ONE DIRECTION IN IHR SEKTEN-LEBEN.

Rebekka: In welcher Sekte bist du aufgewachsen?

Susanna: Die Sekte nennt sich OCG beziehungsweise *Organische Christus Generation*. Das ist eine Sekte, die in der Schweiz ansässig ist. Sie wurde in den 90er-Jahren von Ivo Sasek gegründet. Früher hatte die Sekte einen sehr religiösen Hintergrund. Mittlerweile ist sie aber eher im Bereich Verschwörungstheorien unterwegs. Ich bin 2015 ausgetreten, da war ich 15 Jahre alt.

Wie die Sekte deine Jugend beeinflusst?

Ich musste sehr viel Zeit für die Sekte aufbringen. Das heißt, ich war zeitlich viel eingebunden und hatte gar nicht die Möglichkeit, groß irgendwas anderes zu machen. Außerdem war da immer dieses typische Bild, dass alles von außen schlecht ist. Das heißt, wir hatten kein Fernsehen, wir hatten kein Radio, keine Handys. Es galt: Alles, was außerhalb der Sekte ist, kommt vom Teufel. Deswegen durfte das nicht konsumiert werden. Ich konnte also in der Schule nie mitreden, wenn es um Musik, Filme und ähnliches ging. Aber Medien sind ein großer sozialer Faktor in diesem Alter. In der Schule wurde ich dadurch zur Außenseiterin.

Hast du diese Verbote als richtig wahrgenommen?

Ja, als Kind habe ich das einfach angenommen. Später fand ich es dann schon blöd, nicht mitreden zu können. Aber ich habe trotzdem geglaubt, dass das bestimmt einen Sinn hat. Aber mit zwölf oder 13, als ich auch außerhalb der Sekte eine Freundesgruppe hatte, habe ich angefangen, das zu hinterfragen.

„Es galt: Alles, was außerhalb der Sekte ist, kommt vom Teufel.“

Bei einer Freundin hast du dann das erste Mal heimlich Popmusik gehört. Wie hat sich das für dich angefühlt?

Am Anfang hatte ich ein schlechtes Gewissen, weil ich noch sehr in der Ideologie drinnen war. Aber es hat sich auch ein bisschen nach Freiheit angefühlt, da es so viele

Verbote in meinem Leben gab. Ich mochte die Musik sehr und habe mich dadurch auch mit meiner Freundin verbunden gefühlt. Das war sehr schön.

Welche Musik habt ihr damals gehört?

Wir haben alles Mögliche gehört, aber damals ganz, ganz groß war *One Direction*. Das war eine der ersten Bands, mit denen ich in Berührung gekommen bin. Ich fand die Musik ganz fantastisch. *One Direction* war poppig, aber gleichzeitig haben sie auch über Gefühle gesungen. Und es waren hübsche Jungs.

Welche Bedeutung hat die Musik von *One Direction* heute für dich?

Sie ist sehr besonders für mich. Ich kann noch immer fast alle Songtexte mitsingen. Die Musik war damals meine Verbindung nach draußen. Auch während meines Ausstiegs. Sie hat sich immer so ein bisschen nach einem Stück Freiheit angefühlt. Und dieses Gefühl, das ist geblieben. Das verbinde ich bis heute mit der Band. Ich höre sie immer noch gerne. Auch ihre Solo-Musik. *One Direction* wird immer einen speziellen Platz in meinem Herzen haben.

„Die Musik war damals meine Verbindung nach draußen. Sie hat sich immer nach einem Stück Freiheit angefühlt.“

Wie nimmst du Musik heute generell wahr?

Ich glaube, für mich ist Musik für immer mit Freiheit verknüpft. Deswegen habe ich auch ein Tattoo von einem Notenschlüssel mit Federn dran. Mittlerweile mache ich auch selber Musik, ich schreibe Songtexte. So verarbeite ich einige Sachen aus meiner Vergangenheit. Musik bestimmt eigentlich mein ganzes Leben.

Hat deine Vergangenheit in der OCG immer noch Auswirkungen darauf, wie du Musik hörst oder auch auf dein Fan-Sein?

Ich glaube mittlerweile nicht mehr, aber das hatte es lange. Ich hatte lange Vorurteile gegenüber bestimmten

Liedern, Künstler*innen oder Musikrichtungen. Also Metal zum Beispiel. Weil das oft mit etwas Satanischem verbunden wird. Wenn es um Sex oder sowas in einem Lied ging, dann habe ich das auch nicht gehört, weil sich das falsch angefühlt hat. Es war schon ein Prozess, von den Glaubenssätzen ganz wegzukommen.



Die Autorin

Rebekka Barta (sie/ihr) ist Fan von Taylor Swift, Konzert-Konfetti und Katzen.



your Favorite artist's Favorite artist —

Red Moon ist die auditive Symbiose: das Spüren der eigenen Sensibilität und das Resonieren mit herumgeisternden Gefühlen. Mit Songs wie *Dreamer* packt sie dich im Inneren und entführt dich mit einer warmen Umarmung in eine Welt ohne Schwerkraft. *Red Moon* agiert im Dunstkreis von *Aurora*, trat unter inzwischen aktiven Pseudonym beim *ESC* auf und arbeitet mit deutschen Produzent*innen wie *Novaa*. Deinen liebsten Stars ist sie schon längst ein Begriff – schenkst du ihr auch einen Platz in deiner Playlist?

Von Kim Becker



ZARAS MARKETING-MASTERCLASS

Sommer 2016, Stade de France, David Guetta dreht an den Turntables und Zara Larssons Stimme packt uns mit „We're in this together, hear our hearts beat together“. Gänsehaut.

Die EM-Hymne *This one's for you* ist nur ein Beispiel aus etlichen Songs, durch die die Schwedin schon vor Jahren den Sprung zum globalen Popstar angesetzt hat. Nun, pünktlich zum zehnjährigen Jubiläum ihres Durchbruch-Hits *Lush Life* feiert sie endlich weltweite Erfolge: Arena-Tour, virale Musikvideos und die Grammy-Nominierung für *Midnight Sun*. Das liegt natürlich an ihrer Ausdauer und ihrem Talent, aber vor allem am neuen Marketing und der Aufmachung ihrer Bühnen-Persona.

Das Album *Midnight Sun* inszeniert Zara als tropische, Y2K-Prinzessin mit Blume im hellblonden Haar. Ihre gebräunte Haut hüllt sie in durchsichtige Stoffe mit Strass-Verzierungen, Hotpants und grafische Baby-Tees. Dazu kombiniert sie aufwändiges Make-Up und Accessoires aus den Nullerjahren.



Das schreit nach Sommer mit den Girls! Zara lebt auf Bühnen und roten Teppichen einen ganz neuen It-Girl-Look: Midsommar trifft auf Beach. Und der Sound des Albums spricht die gleiche Sprache: Eurodance, sommerliche Pop-Melodien und magischen Power-Balladen. Songs wie *Crush* und *Blue Moon* erzählen von Liebe und Leichtigkeit, *Hot & Sexy* ist eine Ansage ans eigene Selbstbewusstsein und *Pretty Ugly* zelebriert tobende, energetische Weiblichkeit.

Ein Impuls für diese Ästhetik könnte ein virales Meme-Format gewesen sein. Denn wenige Wochen zuvor kursierten zu Zaras Song *Symphony* Grafiken von frohlockenden Delfinen, die in der Sonne funkeln. Meistens wurden Song und Grafik mit ironischen Text-Botschaften kombiniert versendet – und erzeugten so den inzwischen typischen Zara-Vibe: Sommer, Sonne, Spaß.

Diese Welt, in der die Sonne nie untergeht und wir mit Freund*innen am Strand tanzen, ist extrem anziehend. Girls, Gays und Theys weltweit feiern ihr Marketing. Immer wieder gehen Outfits, Videos und Konzertschnipsel viral. Zara hat es geschafft, sie hat eine individuelle Ästhetik und sich damit als Popstar etablieren können. Passend zum Erreichen des Meilensteins, hat der Midsommar-Traum visuell ganz flott auch alte Alben der Sängerin eingenommen: Auf Streaming-Diensten verzerrt die Hibiskusblüte des *Midnight Sun*-Schriftzugs auch andere Cover. Geh' doch mal auf die Suche!



Geh' doch mal auf die Suche!



Die Autorin

Kim Becker (sie/ihr) ist Fan von Eurovision Song Contest, Kreuzworträtseln und Kakao.

Top & Flop

MANCHE STARS SERVIEREN DIVA,
MANCHE UNTERNEHMEN PFENNIGFUCHS.
HEUTE AUF DEM SCHWEDISCHEN MENÜ:
POP-SENSATION UND SCHWEINEREI.
SMAKLIG MÅLTID!



DIE MUSIKBRANCHE IST KRASS AM ARSCH

39,82 Euro – so viel kam nach gut einem halben Jahr zusammen, als ich Musik von mir auf Streamingdiensten hochlud. Für mich fühlte sich das wie geschenktes Geld an. Ist ja nur ein Hobby. Für andere sind Streaming-Erlöse aber existenziell, um überhaupt über die Runden zu kommen. Mit 0,003 € pro Spotify-Stream gleicht das für die allermeisten Künstler*innen fast einer Herkulesaufgabe.

Die Künstlerin *futurebae* hat es vergangenen November auf Instagram aufgedröselt: Fast neun Millionen Streams brauchen Musikschaffende jährlich, um zumindest auf den Mindestlohn zu kommen. Doch die Branche verlangt längst, mit Label und Management zu arbeiten, wenn man überhaupt gesehen werden will. So sind es dann schon 74 Millionen Streams. Selbst eine Größe wie *Ikkimel* hat nicht einen Song, der sie in die Nähe dieser Zahl bringt.

Die Musikbranche ist krass am Arsch. Andere Anbieter wie *YouTube* oder *Apple Music* zahlen zwar besser, aber nicht so, dass es irgendetwas ändern würde. Darunter leidet natürlich auch die Musik. Wenige hauptberufliche Musiker*innen können in diesen Strukturen schaffen. Kunst, die entsteht, sie der eigenen Kreativität

Tipp

Alternativen zum schwedischen Schlawiner, von der Redaktion empfohlen: *Napster*, *Deezer*, *TIDAL*. Fleißsternchen gibt's für Merch, Tonträger und Tickets kaufen!



überlassen wird. Heißt viel produzieren, laut sein, schnell sein. Jeder Trend und Euro muss mitgenommen werden, der irgendwo vielleicht herumliegt.

Eine absehbare Lösung gibt es nicht. Aber wir Fans haben es wie immer selbst in der Hand: Wir können Merch kaufen, CDs und Vinyl, auf Tour gehen, nischigen Lieblingsartists schreiben, wie sehr wir uns auf neue Musik freuen. Wenn mal etwas Geld übrig ist, dann ist es bei Künstler*innen jedenfalls bestens aufgehoben, die uns trotz dieser ausbeuterischen Branche begeistern können.



Der Autor

Fabian Englmann (er/ihm) ist Fan vom Kinobesuch, vom Musizieren und seinem Milchaufschäumer.





Gebannt vor dem Fernseher: die kleine Letizia und ihr Papa.

Familie, Fernsehen, Felicità

VÄTER SIND NUR SPORTSCHAU UND BAUMARKT? MACCHÉ! AUCH POPKULTURELL KÖNNEN SIE EINIGES AUF DEM KASTEN HABEN, BEISPIELSWEISE EINEN COOLEN MUSIKGESCHMACK.

meinen Papa immer häufiger, zu übersetzen – eine mühsame Aufgabe, denn mir gefallen wirklich sehr viele Lieder.

DER ZAUBER VON SANREMO

Je älter ich werde, desto mehr beginne ich auch Balladen zu schätzen. Der Grund dafür heißt *Marco Mengoni* und gewinnt 2013 mit dem Lied *L'essenziale* das italienische Musikfestival *Sanremo*. Ich bin schockverliebt in seine gefühlvolle Stimme und seine Art sich auszudrücken. Auch das Festival *Sanremo* wächst mir immer mehr ans Herz. Es ist der älteste Popmusikwettbewerb Europas und für uns Italiener der bedeutendste Musikwettbewerb des Jahres. Diese eine Woche im Februar ist mir sogar so heilig, dass ich von Dienstag bis Samstag jeden Abend frei halte, um gemeinsam mit meinen Eltern zuschauen zu können. Es werden Snacks gekauft und ich passe meinen Schlafrhythmus bestenfalls schon etwas vorher so an, dass ich jeden Tag bis zwei Uhr nachts durchhalte.

Am Festival nehmen bereits bekannte Künstler*innen mit noch unveröffentlichten Liedern teil. Ich liebe es, die Lieder das erste mal live zu sehen, neue Künstler*innen zu entdecken und beim Voting mitzufiebern. Die Sängerin *Levana* hat mich im Jahr 2020 sogar so verzaubert, dass ich mittlerweile ein Tattoo mit einem Songtitel von ihr trage.

Ein kleiner Nachteil ist es, keine italienischen Freunde zu haben, die denselben Musikgeschmack haben. Ich kann mit niemandem teilen, wie emotional ich bei *Venerus* Liedern werde, wie aufgereggt ich bin, *Mahmood* live zu sehen und wie sehr ich *Madame* für ihre Musik verehre. Da ich mir dennoch sicher bin, dass für alle etwas dabei wäre, platziere ich auf Autofahrten manchmal heimlich einen meiner Lieblingsongs in der Playlist. Meine Songauswahl passe ich immer dem Musikgeschmack meiner Mitfahrer*innen an und was soll ich sagen, der Trick hat schon das ein oder andere Mal geklappt.

Es ist Samstagnachmittag im Jahr 2025. *Top of the Pops* gibt es leider nicht mehr, dafür schauen mein Papa und ich *Radio Italia* im Fernsehen und mein Herz ist voller Liebe.



Die Autorin

Letizia Leogrande (sie/ihr) ist Fan von Postkarten, Trash-TV & italienischer Musik.

Vorbands wandern auf einem schmalen Grat: Manche feiern sie, andere warten ungeduldig auf den Headliner und einem Teil des Publikums sind sie völlig egal. Während sie etwa für 30 Minuten im Rampenlicht stehen, versuchen Support-Acts, ein Publikum für sich zu gewinnen, das meist nicht ihretwegen beim Konzert ist. Es ist ein ambivalentes Verhältnis mit vielen Herausforderungen, aber genauso vielen Möglichkeiten. Ansa Sauermann war bereits mehrfach im Vorprogramm der Band *Element of Crime*, beispielsweise während des *Tollwood Festivals* im Sommer 2025. Nun tourt er selbst als Headliner mit eigener Band.

Konzerte kommen heutzutage fast nicht mehr ohne Support-Acts oder Vorbands aus. Viele Headliner fangen selbst als Support-Act an, bauen sich Reichweiten auf und sammeln erste Erfahrungen auf den großen Bühnen. Besonders für noch unbekannte Musiker*innen ist das ein mögliches Sprungbrett für eine eigene große Karriere, auch um Kontakte in der Szene zu knüpfen.

SVEN REGENER IN DEN DMS

Für den Sänger Ansa Sauermann bedeutet die Rolle des Support-Acts vor allem Freiheit. „Als Vorbands trägt man keine Verantwortung, die Leute sind ja nicht wegen dir da“, erzählt er und fügt an: „Für mich fühlt es sich an, als ob ich da nur gewinnen kann.“ Die Reaktion würde dann individuell vom Publikum abhängen. Ansa empfiehlt: „Am besten einfach man selbst sein und alles geben. Keine unnötig langen Ansagen, sondern auf das konzentrieren, was zählt – nämlich die Musik.“ Seine Zusammenarbeit für das *Tollwood Sommerfestival* 2025 mit der Band *Element of Crime* begann denkbar unspektakulär per Whatsapp. Die Band *Element of Crime*, die seit Jahrzehn-

ten im deutschen Musikgeschäft erfolgreich ist, hatte bereits einige Bands im Vorprogramm, die nun selbst große Namen sind. Unter anderem gehören dazu *Isolation Berlin* oder das Duo *Steiner & Madlaina*. Und *Element of Crime* selbst war 1992 Vorgruppe von *Herbert Grönemeyer*.



Ansa Sauermann gewinnt das Wiener Publikum für sich.

Frontmann Sven Regener fragte, ob Sauermann Lust habe, mit ihm das Lied *Dann kommst du wieder* zu singen. Gepröbt wurde später im Wohnzimmer – mit erstaunlicher Genauigkeit. „Beeindruckt hat mich dann, wie präzise und genau Svens Vorstellungen sind.“ Der gemeinsame Auftritt war dann ein Höhepunkt: „Es war der letzte Song des Hauptsets, als die Stimmung am besten war. Besser geht's nicht.“

Publikum auf Zeit?

VORBANDS: SPRUNGBRETT ODER FALLTÜR. ZEIT FÜR UNS FANS, DIE PERSPEKTIVE ZU WECHSELN! UNSERE AUTORIN KIARA FRAGT SÄNGER ANSA SAUERMANN, WIE ES SICH VOR EINEM PUBLIKUM SPIELT, DAS NICHT FÜR DICH GEKOMMEN IST.



Mit viel Gefühl performt Ansa treffsicher.

Bei einem verregneten Konzert tauschte er spontan einen ruhigen Song gegen einen schnelleren, „damit sich die Leute warmtanzten können“. Zu der Spontanität gehört folglich auch ein Improvisationstalent.

Außerdem entscheidend sei eine Haltung von Leichtigkeit: „Und sich vielleicht vorstellen, dass man vor Bekannten und Freunden spielt. Keiner kommt dahin, um einen schlechten Abend zu haben.“ Die Erfahrungen wirken nach, besonders in Bezug auf die Dynamik. „Vorher kannte ich nach ‚laut‘ nur ‚noch lauter‘. Ich kann aber viel mehr rausholen, wenn ich leise werde, dann kann ich an den richtigen Stellen komplett explodieren.“ Diese Erkenntnis nahm er mit auf seine diesjährige Tour zum Album *Gehts Noch*: „Das war für meine Stimme Gold wert.“

Am Ende bleibt die Erkenntnis, dass die ersten Atemzüge auf einer Bühne oft die prägendsten sind. Im Kleinen wie im Großen. Für die eigene Auftritte hat Ansa allemal etwas mitgenommen. So betont er: „Man lernt immer etwas dazu. Nach jedem einzelnen Abend hast du mehr Erfahrung und Sicherheit.“ Und ein Bonus bleibt am Ende sowieso: „Dass man als Support als erster Feierabend hat, ist auch nicht schlecht.“



Die Autorin

Kiara Mönius (sie/ihr) ist Fan von britischen Krimiserien, Kaffee und dem Kleeblatt Fürth.



Ansa Sauermann heizt in München für EoC ein.



RÄTSEL-SPASS
MARKE EIGENBAU.
DIESMAL: MUSIK-
FESTIVALS.
WIE IMMER,
AUFGEFÜLLT MIT
ANDEREN
BEGRIFFEN.

Von Kim Becker

Die kleine Knobelei

Song	Zeitplan am Festival	übliche Übernachtung auf dem ...-platz	riesiges Festival in den USA	Kfz für Slowenien	Präposition elektr. Atom	Meme: "Ok, Video speichern" Sport-Uhr-Hersteller
trägt man am Festival im Gesicht	Zwei in röm. Ziffern	blues Element	Abk. see you	süßes Nagetier	Abk. unter anderem	dickeflüssige Lösung zum ...-namen z.B. zur Zuckerrübe
Erreger, Trieb	weiblicher Artikel	Schausp. LaBeouf	Festival in Geiselwind	englisch: fluchen	Kfz für Straubing	Präposition im Dativ (ortliche)
weiblicher Artikel	Speichel	LaBeouf	Rapper, Teil der Orsons	englisch: lieblos, unfreundlich	Abk. Rhode Island	Abk. DJ-Setup: ...-tables
Schausp. LaBeouf	Land in Vorderasien	Land in Vorderasien	Abk. unter anderem	französisch: null	handeln	männliches Pronomen
Speichel	Abk. see you	Abk. Eintragener Kaufmann	englisch: fluchen	Abk. Last Name Unknown	Abk. LNU	
		Begriff für alle Acts an einem Festival				
		größter Act auf einem Festival				

Fanliebe: decoded

TAYLOR SWIFT DIRIGIERT EIN ORCHESTER AUS AFFEKten. UNSERE AUTORIN STELLA ENTSchlÜSSELt IHRE SPRACHE UND SCHWINGUNGEN ...READY FOR IT?



Taylor Swift-Songs sind catchy – perfekt zum Mitsingen im Auto!

Was Millionen Menschen derzeit bei *Taylor Swift* fühlen, ist kein Zufall. Der Philosoph Baruch de Spinoza erkannte Gefühle (die er „Affekte“ nannte) als notwendig. Sie seien keine Störungen, sondern Kräfte, die denselben Gesetzen folgen wie Sterne und Planeten. Freude, Trauer und Sehnsucht entstehen nicht willkürlich, sondern mit derselben Notwendigkeit, mit der die Schwerkraft auf der Erde wirkt. Gefühle sind Naturgesetze des Inneren. Swift macht diese Affekte kollektiv erfahrbar, indem sie sie authentisch in Sprache und Melodie fasst. Genau das macht sie zu einer kulturellen Ikone.

„Swift macht diese Affekte kollektiv erfahrbar.“

AFFEKTE WERDEN KOLLEKTIV

Mit ihrer „Eras Tour“ hat sie die erfolgreichste Konzertreihe der Musikgeschichte aufgestellt. Ganze Städte und Regionen verzeichnen Umsatzsteigerungen. Hotels sind ausgebucht, Restaurants überfüllt, Bahnverbindungen überlastet. Gelsenkirchen benannte sich zeitweise sogar in „Swiftkirchen“ um – Ökonom*innen sprechen von einer „Swiftconomy“.

Die Soziologin Eva Illouz beschreibt unsere Gegenwart als emotionalen Kapitalismus. Gefühle sind nicht länger privat, sondern strukturell organisiert. Der Markt nutzt Emotionen, um sie sichtbar und kollektiv anschlussfähig zu machen. Swift als kapitalistisches, kalkulierendes Genie zu bezeichnen, das unsere Gefühle nur nutzt, um mög-

lichst viel Geld zu scheffeln, greift zu kurz. Denn es geht um mehr als nur Marktlogiken. Entscheidend ist die Frage, warum es ausgerechnet die Gefühle von *Taylor Swift* sind, die solche Bewegungen in Gang setzen.

Illouz betont, dass der emotionale Kapitalismus Gefühle nicht einfach ausbeutet, sondern selektiert. Nicht jede Emotion ist gleichermaßen erwünscht oder verwertbar. Anerkannt werden vor allem jene Gefühlsformen, die erzählbar und reflektiert sind. *Taylor Swifts* Verletzlichkeit ist genau das. Nicht chaotisch, nicht zerstörerisch, sondern sprachlich gefasst, rückblickend geordnet und kollektiv teilbar. Ihre Gefühle wirken deshalb nicht ausschließlich privat, sondern wie soziale Angebote, die zur Identifikation einladen, ohne sich der Kontrolle völlig zu entziehen.

Sie weinen, schreien, singen, reisen tausende Kilometer, schneidern Bühnenoutfits, basteln und tauschen Freundschaftsarmbänder, um Teil dieses Kollektivs zu sein. Was viele als reine Marketingmaschine abtun, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als ein Phänomen, das tief in unsere gesellschaftlichen und existenziellen Strukturen hineinragt.

GERETTETE PHÄNOMENE

Polarisierung über Phänomene ist nichts Neues. Philosoph*innen streiten seit Jahrhunderten darüber, was wir von Phänomenen halten sollen. Platon beispielsweise misstraute ihnen, für ihn waren sie trügerische Schatten, Abbilder einer höheren, unveränderlichen Wahrheit. Aristoteles hingegen war der Meinung, man müsse „die Phänomene retten“. Nicht abtun, sondern ernst nehmen. Erscheinungen seien nicht zufällig, sondern ein Schlüssel zum Verständnis der Welt.

Taylor Swift lässt sich in dieser Linie als gerettetes Phänomen deuten. Ihre Musik ist nicht bloß Oberfläche, sondern Ausdruck einer tieferen Wahrheit, die sich in der Resonanz von Millionen manifestiert. Und Resonanz ist Liebe. Keine romantische, zwischenmenschliche Liebe, die auf Kontinuität, Vertrauen und Gegenseitigkeit beruht. Sondern eine Liebe zur Welt, zu universellen Kräften – und Phänomenen. Der Soziologe Hartmut Rosa etwa beschreibt Resonanz als eine Grundbedingung unseres Lebens.

„Sie erzeugt eine Resonanz, die Menschen nicht nur konsumieren, sondern verkörpern.“

Mit Dingen, Menschen, Ideen, Kunst. *Swift* verkörpert diese Resonanz durch und durch. Ihre Lieder erzeugen Schwingungen, in die Millionen einstimmen, ein ganzes Orchester aus Affekten. Laut Rosa ist Resonanz jedoch keine bloße Erregung oder reine Euphorie, sondern eine Antwortbeziehung, die sich nicht erzwingen lässt. Dass *Swifts* Musik über Jahre hinweg solche Antworten hervorruft, spricht dafür, dass mehr geschieht als eine kurzfristige Affizierung.

DIE ABWERTUNG VON EMOTIONALITÄT

Gefühle galten in unserer Kulturgeschichte lange als störend. Sie wurden abgewertet, als irrational markiert und kulturell häufig dem Weiblichen zugeschrieben. *Taylor Swift* stellt sich quer zu diesem Erbe. Sie macht genau das öffentlich, was über Jahrhunderte unterdrückt wurde. Die Anerkennung von Sensibilität als Kraft.

Ihre Karriere zeigt, dass Offenheit und Verletzlichkeit nicht Schwäche sind, sondern große Macht entfalten können. Gerade das macht sie zur Projektionsfläche. Denn gesellschaftliche Machtverhältnisse strafen Menschen, die ihre Emotionalität öffentlich leben, traditionell mit Hass und Zuschreibung von Lächerlichkeit. *Swift* erfährt beides und verwandelt sie zugleich in Material für ihre Lieder. Sie nimmt die Zuschreibung „zu emotional“ und macht daraus eine globale Resonanzbewegung.

Für mich ist *Taylor Swift* mehr als ein Pop-Phänomen. In ihr erkenne ich einen Archetyp, der mich berührt, weil er sichtbar macht, was lange unsichtbar war. Sie zeigt Emotionalität als Kraft und nicht als etwas, für das wir uns entschuldigen müssen. Ich identifizierte mich nicht mit ihr, weil wir gleich sind, sondern weil sie etwas verkörpert, das ich auch von mir kenne. Eine Form von Emotionalität, die ich gelernt habe zu kontrollieren, zu relativieren, zu entschuldigen.

„Wir existieren nicht, indem wir isoliert bleiben, sondern indem wir in Schwingung geraten.“

Swift zeigt, dass Gefühle nicht überwunden werden müssen, um ernst genommen zu werden. Sie müssen hörbar werden. Dass sie dafür gleichermaßen verehrt und verachtet wird, ist kein Zufall. Es ist der Boomerang einer Gesellschaft, die Emotionen nur erträgt, solange sie beherrschbar bleiben. *Swift* ist nicht „zu viel“, sondern emotional nicht kontrollierbar. Die einzige, die sie kontrolliert, ist sie selbst. Sie bleibt. Sichtbar. Resonant. Und damit unbequem.



Die Autorin

Stella Bruck (sie/ihr) ist Fan von Dancehall, weißen Riesenbohnen und Stille.



Hot Take

Macker raus aus'm Moshpit!

„Ey! Was an ‘keine Männer’ hast’n du nich’ verstanden, Kollege??“ Der Angesprochene guckt zunächst ein bisschen beleidigt, entfernt sich aber schließlich unter genuscheltem Protest aus dem Bereich vor der Bühne. Diese Szene – zuletzt so erlebt beim Konzert von *Salo* – machte mir endgültig Mut. Mut, das Phänomen Moshpit endlich einmal live mitzuerleben und mich völlig dem Geschehen hinzugeben. Moshpit, das war für mich immer wildes Drauflos-Rempeln, wahlloses Aufeinander-Springen und großes Pogen ohne jegliche Rücksicht. Nix für schwache Nerven oder kleinere Leute also. Teilnehmer? Kerle. Vorzugsweise groß und breit (in zweierlei Hinsicht). Blaue Flecken? Vorprogrammiert.



Doch bei diesem FLINTA*-Moshpit beim *Salo*-Konzert war alles ein bisschen anders. Überall hörte man – trotz lauter Musik und wummernder Bässe – inbrünstiges Mitgrölen, fröhliche Whoos und immer wieder mal ein „Sorry, bist du okay?“. Das war Schubsen in freundlich!

Moshpit ist Emotion. Moshpit ist Körperkontakt. Und ja, Moshpit ist Tanzen. Kein rhythmisches Nebeneinanderstehen und dabei möglichst cool und unbeteiligt wirken – sondern die Musik mit vollem physischem Einsatz fühlen. Quietschvergnügt, etwas außer Atem und mit rotem Kopf verlasse ich den Pit und bin ganz glücklich über dieses Erlebnis. Moshpit als Safe Space? Geht.



Die Autorin

Cathleen Lehmann (sie/ihr) ist Fan von skandinavischen Krimis und guten YouTube-Videos, vorzugsweise über Ultracycling und Bikepacking.



Vom Hauseingang

PASHANIM UND ROY BIANCO UND DIE ABBRUNZATI BOYS HABEN NICHTS GEMEINSAM.

NUR EINE SACHE: SIE MACHEN SICH ZU
HAUPTFIGUREN IHRES EIGENEN MYTHOS.

Willst du gelten, mach dich selten. Diesen Leitsatz lebt wohl kein Deutschrapp Künstler mehr als *Pashanim*. Interviews meidet er generell und neue Veröffentlichungen kündigt er gerade mal einen Tag vorher in seiner *Instagram*-Story an. Der Erfolg gibt ihm (immer noch) Recht: Laut den *Spotify Wrapped* Jahrescharts 2025 zählt der Berliner Rapper nach *Taylor Swift* zu den meistgehörten Künstler*innen Deutschlands. Chapeau!

WER PASHANIM SAGT, MUSS AUCH BERLIN-KREUZBERG SAGEN

Steigt man dort nämlich an der U-Bahn Haltestelle Mehringdamm aus, ist man direkt in *Pashanims* Mikrokosmos gelandet. Der Mehringdamm bildet eine 1,5 km lange Straße durch den Ortsteil Kreuzberg und ist Schauplatz vieler seiner Songs. Hier treibt er sich nachts rum: „Sie weiß, Cano ist draußen, Mehringdamm laufen“. Unweit dieser belebten Hauptstraße, in der Gneisenaustraße, wuchs der Rapper auf: „Mama war krank und die Treppen waren lang, Gneisenau Nummer Vier, ohne Aufzug jeden Tag“. Hier schlägt er buchstäblich mit seinen Jungs die Zeit tot, etwa beim „Schattenboxen Hagelberger Ecke Möckernstraße nachts“.

Nun ist Rapmusik sehr selbstreferenziell und sich und seine Gegend zu repräsentieren ist daher nichts Ungewöhnliches. Indem *Pashanim* sich jedoch in etlichen seiner Songs stets auf dieselben Straßen und Ecken bezieht, belegt er sie mit einer zusätzlichen Bedeutungsebene – kurz: einem Mythos. Für seine Fans ist der Mehringdamm nicht nur irgendeine Hauptstraße Berlins. In dieser scheinbar vertrauten Gegend bewegen sie sich auf den Spuren ihres Idols, gewappnet mit der Hoffnung, ihn irgendwo antreffen zu können. Kein Wunder bei Songzeilen wie „Jeder weiß, wo man mich sehen kann, Ecke Mehringdamm“.

RESPEKT, WER'S SELBER MACHT!

Befeuerter wird der Mythos rund um den Künstler auch dadurch, dass er am künstlerischen Endprodukt federführend beteiligt ist. *Pashanim* sitzt stets selbst im Regiestuhl

- egal ob Songwriting,
- Cover-Gestaltung
- oder Musikvideo.

Letzterer Bereich besonders: Zuvor arbeitete er als Kameramann mit Künstler*innen wie *102 Boyz*, *Juju* oder *Casper*. Und vor der Kamera stehen keine Schauspieler*innen, sondern *Pashanim* mit seiner Clique.

Im Jahr 2019 erschien das Musikvideo zum Song *Hauseingang*. Im Musikvideo dazu sieht man den Künstler selbst mit seiner Clique vor einem Berliner Jugendstil-Gebäude. Das Video ist ein Zeitdokument, denn die einstigen weißen Säulen um den Hauseingang sind heute mit zahlreichen Graffiti beschmiert. Vermutlich 2021 fanden Fans die Adresse des Drehortes heraus und beanspruchten diesen Ort als Pilgerstätte. Das Graffiti an den Wänden reicht von *Instagram*-Namen, Songtexten bis zu Botschaften und Danksagungen an den Berliner Rapper. Laut einer Recherche des *Tagesspiegels* musste die Hausverwaltung für die Reinigung bis zu 25.000 Euro bezahlen. Weil das einer Sisyphos-Arbeit gleicht, soll nun ein Zaun errichtet werden.

EASTER EGGS AM MEHRINGDAMM

Was sagt *Pashanim* dazu? In einem Aufruf bei *Instagram* bat er seine Fans, von diesem Grundstück fernzubleiben und die Anwohner*innen dort in Ruhe zu lassen, die seit knapp vier Jahren kein normales Leben mehr hätten. Die ganze Wahrheit ist allerdings auch, dass *Pashanim* selbst auch in seinen Musikvideos und Fotos zu diesen Orten zurückkehrt. Eines seiner mit dem *iPhone* geschossenen Pressefotos (Stichwort DIY) zeigt ihn vor dem sogenannten „Shababs-Botten-Haus“. Das Musikvideo zur gleichnamigen Single wurde 2019 dort gedreht und seitdem haben die Fans das Haus mit dem Songnamen getauft und einen *Google Maps*-Eintrag inklusive Rezensionen erstellt. In dem *Pashanim* seine Heimatstadt repräsentiert und intensiv am Endprodukt mitwirkt, ist es ihm gelungen, einen Mythos zu erschaffen. Und die Orte aus den Songs behalten ihre Anziehungskraft für Fans, ob mit oder ohne Zaun.



Der Autor

Mehmet Temirel (er/ihm) ist Fan von guten Gesprächen, Mandarinen im öffentlichen Raum und eBay-Suchaufträgen.



bis nach Napoli

ÜBER DEN REIZ EINES STARS, DER SEINER GEGEND TREU GEBLIEBEN IST UND DEN NOSTALGISCHEN KULT UM EINE ITALO-SCHLAGER-BAND.

„Bella, bellaaa!“ – wer in diesem Jahr auch nur einmal auf einem Volksfest war, erkennt diese Worte sofort. Kaum setzt *Bella Napoli* ein, geraten Körper in Bewegung: Menschen ziehen sich zueinander, Bierbänke bebauen, die Stimmung ist perfekt. Pure Euphorie.

Wir können festhalten: Es weht ein neuer Wind in der Schlager-Szene. Die Verantwortlichen sind weitgehend bekannt. *Roy Bianco und die Abbrunzanti Boys*, die Band, die eigentlich nie existierte, ist heute lebendiger denn je.

„JA, ICH LIEBTE DIE MUSIK UND SIE LIEBT MICH ZURÜCK“

Ihre angebliche Geburtsstunde: am Gardasee im Jahre 1982 in einer besonderen Silvesternacht in Sirmione – weit vor unserer Zeit und vermutlich auch der Bandmitglieder. Doch genau diese Fiktion macht ihren Reiz aus: eine bewusst überspitzte Parodie, die längst zu gelebter Realität geworden ist. Denn *Roy Bianco und die Abbrunzanti Boys* sind mehr als nur ulkig. Meine eigene Liebesgeschichte begann mit *Quanto Costa*. Ein Ständchen, wie man es aus Filmen wie *Mamma Mia!* kennt: eine Frau, ein Mann, ein Postkartenmotiv und viel zu viele Gefühle. Genau das versucht die Band mit ihren lyrischen Bildern zu zeichnen – ein Abbild der absoluten italienischen 80er-Utopie. Das Wichtigste liegt nahe. Der Sommer, unbeschreibliche Freiheitsgefühle, die Piazza unter blauem Himmel, und ganz wichtig – die große Liebe.

ODER VIELLEICHT DOCH „GOODBYE, ARRIVEDERCI“?

Eigentlich bin ich keine große Verfechterin von 08/15-Lovestorys. Kitschige Liebesgeschichten, wie sie schon 1000-mal erzählt wurden? Igitt, igitt. Es wirkt aber so, als

wüssten die Italo-Ikonen, wie abgenutzt ihre Narrative sind. Genau aus diesem Grund machen sie es – und das möglichst extrem. „Und alle Wege sie führen zu dir in der Città Eterna. Was willst du mehr? Was kostet Amore?“ Ihr Geheimnis liegt im Detail: helle Schlaghosen, offene Seidenhemden, Leder-Loafers – alles, was man sich vom 80er-Italo-Glamour-Look erhofft. Dabei fällt es schwer, das ernst zu nehmen. Gleichzeitig fühlt sich ihr Auftreten wie ein Befreiungsschlag an – ein bewusstes Spiel gegen gängige Coolness-Normen. Das macht die Fanbase aus.

Schlagerstrudel

Eine Wortneuschöpfung von *Roy Bianco und Abbrunzati Boys*. Das Publikum wird in einen kollektiven Wirbel aus Tanzen und Mitsingen hineingezogen. Wie ein stinknormaler Moshpit, nur magischer.

„GANZ OHNE GROSSE WORTE, MIT DIR BIN ICH FREI!“

Die Band lädt förmlich ein zum „Alles nicht so ernstnehmen“. Es ist die Leichtigkeit und die ungewohnte Theatralik, in der man keine Angst vor Kitsch haben sollte. Sie sagen uns „Ja wir übertreiben, ja wir singen über schnulzige Geschichten. Nehmt euch doch selbst nicht zu ernst und feiert mit uns mit!“.

Man kann sogar von echtem Realitätseskapsmus sprechen. Am meisten berührt mich ihre nostalgische Traumwelt, in der man für einen Moment einfach auf den Pausenknopf drücken kann. Auf einem Konzert in Augsburg habe ich zum ersten Mal richtig verstanden, was diese Italo-Schlager-Energy bedeutet.

Frisch vorne angekommen, nachdem ich in den Schlagerstrudel hineingezogen wurde und diesen Wirbel aus Freiheit und Leichtigkeit gespürt hatte, begann ihr letztes Lied: „Ponte di Rialto“. Alle um mich herum brüllen die simplen Zeilen mit – ohne Scham, ohne Zögern.

Hier ist kein Raum für Peinlichkeit. Hier gibt es nur Gemeinschaft. Dann setzte das große Finale ein: Ein Feuerwerk über der Menge, Gänsehaut, die sich gleichzeitig auf allen Armen ausbreitete. Explosionen am Himmel – und im Herzen.

Die Autorin

Linda Tarasenko (sie/ihr) ist Fan von Buchfinken, Buchweizen und Buch-Lesen.

Singen in Zeiten des Schweigens

WENN STIMMEN UNTERDRÜCKT WERDEN,
KANN MUSIK EIN AUSWEG SEIN, SICH GEHÖR
UND VERSTÄNDNIS ZU VERSCHAFFEN.
UNSERE AUTORIN KATHRIN BERICHTET AUS
SANKT PETERSBURG.



Der Wind trägt den Geruch von feuchtem Asphalt durch die Straßen. Die Blätter kleben an den nassen Gehwegen, die Laternen spiegeln sich in den Pfützen. Vor der Kasaner Kathedrale stehen Touristinnen und Touristen mit Regenschirmen. Straßenhändler packen ihre Waren zusammen. Zwischen ihnen baut eine kleine Gruppe ihr Equipment auf. Ein Keyboard, zwei Gitarren, ein Lautsprecher, der leise rauscht. Es ist Herbst in Sankt Petersburg, später Abend, die Luft kühl, aber nicht kalt. Eine junge Frau tritt nach vorn und richtet das Mikrofon. Dann beginnt sie zu singen. Ihre Stimme steigt über den Verkehr, über das Stimmengewirr, über den Lärm der Stadt. Für einen Moment scheinen alle zuzuhören.

Sie heißt Diana Loginowa, 18 Jahre alt, Studentin an der Sankt Petersburger Musikhochschule. Unter ihrem Künstlernamen Naoko spielt sie mit ihrer Straßenband Stoptime in der Innenstadt. An diesem Abend singt sie Antikriegslieder – darunter *Du bist Soldat* mit der Zeile: „Ganz gleich, in welchem Krieg du kämpfst – verzeih mir, ich werde auf der anderen Seite stehen.“ Solche Augenblicke sind selten geworden. Momente, in denen jemand das Schweigen bricht, das sich über die Universitäten, über Cafés und über die Stadt gelegt hat. Diana ist keine Aktivistin. Sie ist eine von vielen Student*innen, die gelernt haben, vorsichtig zu sprechen. Doch sie singt. Ihre Stimme ist klar. Ruhig.

Schon früher suchten junge Menschen in Musik nach einer Sprache, wenn das Schweigen laut wurde. In den 1960er-

Jahren, als Bilder aus Vietnam in amerikanische Wohnzimmer drangen – Napalm, brennende Dörfer, heimkehrende Särge – suchten die Menschen nach einer Möglichkeit, das Unsagbare hörbar zu machen und taten es mit Musik. *Bob Dylan* fragte in *Blowin' in the Wind*, wie viele Straßen ein Mensch gehen müsse, bis man ihn Mensch nenne. Eine Zeile, die plötzlich zur politischen Frage wurde.

Joan Baez, eng mit der Bürgerrechtsbewegung verbunden, sang in Kirchen und Gefängnissen für Kriegsdienstverweigerer. *John Lennon* und *Yoko Ono* legten sich in Montréal ins Bett und erklärten das Liegenbleiben zur friedlichsten Form des Protests. Ihre Stimmen verbanden sich mit Demonstrationen, Transparenten und Tränengas. Sie gaben dem Widerstand einen Klang. Emotional, widersprüchlich, unüberhörbar. Zum ersten Mal klangen die moralischen Forderungen einer ganzen Generation im Radio.

Zwischen den vorbeigehenden Menschen singt Diana Loginowa heute ein Lied und schließt sich damit einer ganzen Bewegung an, die immer da war. Ohne Protestplakat, ohne Ruf. Nach dem Konzert wird sie festgenommen, weil sie gesungen hat. Sie hat lediglich Worte in die Luft gestellt, die nicht gehört werden sollen. Doch ihr Lied bleibt. Geteilt auf unzähligen Bildschirmen. Unüberhörbar.

Musik kann keinen Krieg beenden. Aber sie erinnert daran, dass jeder Wandel mit jemandem beginnt, der Mut hat laut zu werden.

Anzeige

Rezensionen, Buchtipps & literarisches Leben
seit 1987

Literatur – Theater – Film



Die Autorin

Kathrin Eger (sie/ehr) ist Fan von klassischer Musik, Schach und Spaghetti.

Die Künstlerin

Luzie Ditterich (sie/ehr) ist Fan von Käffchen trinken, sauren Gurken und ihren Schwestern.

„You say Goodbye...

LIEBST DU NOCH MONROSE? ROCKST DU NOCH BELIEBER-MERCH? NICHT JEDEN FANLEIDENSCHAFT HÄLT EIN LEBEN LANG. WIR SAGEN ADÉ UND BEGRÜSSEN ZURÜCK.

„Way back when, in '67, I was the dandy of Gamma Chi," so begann eines meiner liebsten Lieder für viele Jahre. In der Jugend haben ich und meine damalige beste Freundin Sophia uns lange als *Steely Dan*-Fans bezeichnet. Kürzlich habe ich, das erste Mal seit zwei Jahren, das Bedürfnis gehabt, dieses Lied wieder anzuhören. Voller Erwartung öffnete ich Spotify und fand es ... underwhelming?

Ich ging den restlichen Tag mehrfach meine Saved Songs von *Steely Dan* durch: *Razor Boy*, *My Old School*, *Peg*, *Cousin Dupree*, *Blues Beach*... Aber irgendwie

löste es nicht mehr so viel in mir aus. Ich weiß nicht, ob meine Neuronen infolge des intensiven Hörens der vorherigen Jahre abgenutzt sind und der Zustand der Desensibilisierung eingetreten ist. Oder ob meine Liebe zu dieser Band



Meine Liebe zu den *Beatles* begann früh. Meine Erinnerung setzt ein, als ich ungefähr neun war und zu *She Loves You* durch unser Wohnzimmer tanzte. Mit dem Musikgeschmack meiner Eltern aufgewachsen, bewegte ich mich zwischen Kassettenrekorder und Plattenspieler, wobei mein Hopsen dessen Nadel immer ein wenig aussetzen ließ. Neben Belustigung brachte mir das tadelnde Blicke und meine erste Lektion im richtigen Umgang mit Vinyl ein. Seitdem fasste ich die modrig riechende Pappe der Plattenhüllen ehrfürchtig an.

In der Grundschule sahen wir, noch auf dem VHS-Rekorder, den Zeichentrickfilm *Yellow Submarine*. Ich kannte den Film schon, und dieser kleine Vorsprung fühlte sich an, als trüge ich ein geheimes Allgemeinwissen in mir herum. Auch der Fan-Snobismus war also früh angelegt: Ich verachtete die Abbey-Road-Motivshirts der Modeketten, die ich mit einer abschätzigen Fangeste als unauthentisches Posing abtat. Konnten die Träger*innen überhaupt die gesamte Diskografie aufzählen? Na bitte.

In dieser Zeit war ich leicht zu beschenken: eine Collage aus *Beatles*-Aufnahmen, ein Besuch im inzwischen geschlossenen *Beatles*-Museum in Hamburg-St. Pauli, jede neue Biografie eines der vier Mitglieder. Ich hortete Fab-Four-Nerdwissen (wusstet ihr, dass George und Paul in den Background-Vocals von *Girl „tit-tit“* singen?). Die silberne *Beatles*-Anthologie war meine Bibel. Ich erkannte jedes Gitarrenriff, jede Szene in *A Hard Day's Night*. Während meine Klassenkameradinnen sich für *Justin Bieber*'s Ponyfransen erwärmt, war mein erster Schwarm ein Pilzkopf: George, der stille Beatle.

einfach Teil der Vergangenheit ist, wie auch die Freundschaft zu Sophia Teil meiner Vergangenheit ist. Ich erinneere mich noch gut, wie ich sie damals auf diese Band aufmerksam machte, „mein erster guter Beitrag für unsere Freundschaft“ oder so habe ich damals gesagt. In praktisch jeder meiner Playlists und jeder unserer Shared-Playlists waren mehrere *Steely Dan*-Songs zu finden. Wir schickten uns ihre Songs und hörten ihre ironischen Texte zu jazz-rockigen Sounds auf ihrer Musikbox, wenn ich sie besuchte. Aber jetzt muss ich lange nach unten scrollen, um überhaupt auf einen Song von ihnen zu stoßen.

Was ist passiert? Vielleicht ist nichts passiert, oder besser, vielleicht ist das passiert, was immer passiert, wenn Menschen erwachsen werden: Dinge, die einmal Entzückung auslösten, führen nur noch zu müder Regung. Und man merkt es erst, wenn man versucht, nahtlos anzuknüpfen, ohne zu wissen, dass das Leben nun ein anderes ist. Während sich *Steely Dan* schlechend aus meinem Leben zurückzog, endete die Freundschaft zu Sophia abrupt. So wie eine unbedachte Bewegung, die Kabelkopfhörer aus den Ohren reißt. Ich suchte lange nach einem Grund, doch manchmal ist es einfach erstmal aus mit der Musik. Und vielleicht ist das auch einfach okay.



Die Autorin

Laura Briesenick (sie/ihr) ist Fan von Leitungswasser, Italien und Aitana Bonmatí.

...and I say Hello!“

Doch schlechend rückte meine Begeisterung, wie eine alte Liebe, in den Hintergrund. Die Lieder waren so oft durchgehört, mein Fan-Sein so sehr mit meiner Identität verschmolzen, dass ich mich in meinen Teeniejahren genre-technisch neu orientierte. (George war ja eh nicht mehr zu haben.)

Im Erwachsenenalter kehrte ich mit einem Anflug aus Nostalgie wieder zurück an unseren Plattenspieler. Beim Wiederhören fühlt es sich an, als würde ich meine eigene Kindheit belauschen. Tröstlich umwabern mich die harmonischen Stimmen. Meine persönliche Beatlemania 2.0 ist weniger eine Obsession als das Erstarken eines leisen Grundtons, der nach all den Jahren remastered erklingt. Und *George Harrison*? Den finde ich immer noch großartig. (Er hatte einen Dackel!)



Die Autorin

Jana Lobe (sie/ihr) hat eine Schwäche für Dinge „alter Schule“, Warmherzigkeit und *Wikipedia*-Rabbitholes.



LITERATUR UND MEDIEN

1991

1991 fanden die *BaKuFiTa* zum ersten Mal statt und sind damit das älteste Kurzfilmfestival in ganz Bayern.

2002

2 Hunde und ein Paar Stiefel zierten das Plakat der ersten Kurzfilmwoche in Bamberg.

2006

2026 findet das Format der *Bamberger Kurzfilmtage* schon zum **36. Mal** statt.

2007

7 Tage können die Filme nach der Festivalwoche online gestreamt werden: von 02.02.2026 bis 08.02.2026.

2012

Kurz und knackig!

Die Bamberger Kurzfilmtage in Zahlen

DIE BAKUFITA PRÄSENTIEREN UNS JÄHRLICH FILME PASSEND ZU UNSERER AUFMERKSAMKEITSSPANNE. AUF DIESE ZAHLEN, MOMENTE UND PERSONEN FREUEN WIR UNS AUSSERDEM.



2016

806 Filme wurden insgesamt für den diesjährigen Wettbewerb eingereicht.

2018

140 Stunden lang hat das Team die Film-Einsendungen gesichtet und daraus das aktuelle Programm erstellt.

2020

80 Filme haben es in das Line Up geschafft, das in der letzten Januar-Woche im Kino zu sehen ist.

2021

4.500 Besucher*innen kamen in etwa zu den *Bamberger Kurzfilmtagen* im Jahr 2025.

2022

60 Mitglieder hat der Verein *Bamberger Kurzfilmtage e. V.* in etwa, durch den das Festival fast ausschließlich ehrenamtlich organisiert wird.

2023

30 Minuten darf ein Kurzfilm höchstens dauern, um an den *BaKuFiTa* teilnehmen zu können.

2015

2015 wurden das **Logo** und die **Trophäen** umgestaltet – aus dem Bamberger Reiter wurde der Bamberger **Zentaur**.

2016

7 Preise werden am Ende der Festivalwoche in unterschiedlichen Kategorien verliehen. Die Sieger*innen erhalten Trophäen aus Schokolade – alles handgegossene Unikate des Bamberger Bildhauers Adelbert Heil.

2017

4 Jurys entscheiden über die Awards: das Publikum, eine Fachjury, eine Regionaljury und eine Jugendjury.

2018

1 sogenannte „**Rolle**“ besteht aus fünf bis sieben Kurzfilmen, ein Begriff aus der Zeit der echten Filmrollen.



Die Autorin

Teresa Hartl (sie/ihr) ist Fan von gemütlichen Cafés, guten Büchern und pünktlichem ÖPNV.

NICHT MEHR MEIN LAND, ARD-AUDIOTHEK

Die Mutter des Podcasters Alexander Gutsfeld hat einen Plan: Ihr Sohn soll es leicht haben in Deutschland. Und so gibt ihm die Frau aus Ägypten kurzerhand einen der wohl typischsten deutschen Vornamen, nennt ihn zuhause aber liebevoll Ali. Was gut gemeint war, beschäftigt Gutsfeld in seinem Alltag immer wieder: Ist er nun Ali oder doch Alexander? Und noch viel wichtiger: ist ein Land, in dem er sich Sorgen darüber machen muss, mit welchem Namen er sich vorstellt, wirklich noch sein Land?

In seinem Podcast, der ARD Produktion *Nicht mehr mein Land – Geschichten über Migration, den Rechtsruck und die Gräben zwischen uns*, stellt er genau diese Frage. Dabei begegnet er spannenden wie auch polarisierenden Interviewpartner*innen, die oft auf verschiedenen Seiten dieser Gräben stehen, und führt Gespräche, die über ein normales Interview hinausgehen.

Besonders deutlich wird das bei den zwei Folgen „Der Arbeiter und die AfD“ und „Der Held und der Messerangriff“, die ich beide ausdrücklich empfehlen kann. *Nicht mehr mein Land* ist ein Spiegel einer Gesellschaft, die sich im Wandel befindet. Und Gutsfeld wirkt als Mensch, der selbst zwischen zwei Identitäten steht, sehr glaubhaft, wenn er fragt: „Ist das noch mein Land?“.

Die Autorin

Kim Fiedler (sie/ihr) ist Fan von *Borussia Mönchengladbach*, *Studio Ghibli* und unvergesslichen Horrorfilmen.

TATORT SAARBRÜCKEN, ARD-MEDIATHEK

Düstere Stimmung, Verfolgungsjagden und eine wundervolle, liebevolle Männerfreundschaft bietet der seit 2020 existierende *Tatort Saarbrücken*. Zwei Männer, die in der Kindheit beste Freunde waren, ein gemeinsames Trauma erlebt haben und nun - wie durch ein Schicksal - wieder aufeinandertreffen. Diesmal als Kollegen im Kommissariat. Mit den wundervoll inszenierten Rückblenden, die nichts für schwache Nerven sind, und der Behandlung von Themen wie psychische Erkrankungen, Sucht und Freundschaft schafft es der SR, die Zuschauer*innen in den Bann zu ziehen. Der *Tatort*, der von den Fans auch „Spatort“ aufgrund eines verhängnisvollen Spatens genannt wird, sorgt mit den beiden Hauptkommissaren für viel Fanfiction- und Edit-Potenzial, wodurch gerade junge Menschen auf ihn stoßen.

Die Autorin

Xenia Werner (sie/ihr) ist Fan von Büchern, langen Sommerabenden, Krimiserien und politischer Arbeit.

Öffi-Ultras

QUIRKY, TRENDY, SLAY! WAS NETFLIX UND CO. KÖNNEN, KANN DIE ARD-MEDIATHEK DOCH SCHON LANGE. MIT UNSEREN TIPPS

NUTZT DU DEINE 18,36 EURO GEZ-
GEBÜHREN OPTIMAL.



WEIRD ANIMALS, ARD-AUDIOTHEK

Zwischen Tierarztpraxis und Hobby-Garten stellen Tezena Hossa und Robinga Schnögelrögel jede Podcastfolge eine andere Tierart vor. Der Mix aus Comedy und Wissen bietet maximales Potential für Fun Facts, die in alle möglichen Konversationen gestreut werden können und sicherlich zu interessanten Gesprächen führen. Neben den Eckdaten über das besprochene Tier - hier am wichtigsten, wie lange es denn eigentlich schläft - wird jedes Mal eine Frage erörtert, die durch die Folge führt. Fressen also Kalikokrebse unsere Seen leer und quält das Internet eigentlich das Zwergflusspferd Moo Deng? Ganz nebenbei lernt man in etwa 35 Minuten nicht nur neue Tiere kennen, sondern eine Menge über Artenschutz, Naturschutz und warum Zoos eigentlich Tierknast heißen sollten. Besonders empfehlenswert ist die Folge über Orangutans.



Die Autorin

Jo Schwendner (alle Pronomen) ist Fan von queeren Tieren, Nordstory-Dokus und Sauerteigbrot.

260 Songs Protest

IM POP IST ALLES HARMLOS UND WEICHGESPÜLT? POP IST EINE POLITISCHE KAMPFANSAGE, STILKULTUR UND LEIDENSKAFT, SAGT KOMMUNIKATIONS-PROFESSOR MARCUS S. KLEINER. IM GESPRÄCH MIT AUTORIN KIM NIMMT ER UNS MIT IN SEINE PLAYLIST UND SEINEN KLEIDERSCHRANK.



Marcus S. Kleiner stellte sich den „bissigen“ Fragen.

Kim: Welcher Popsong darf in der perfekten Playlist nicht fehlen?

Marcus: *Search and Destroy* von *The Stooges* und wenn es deutschsprachig sein soll, dann *Deutschland, Arschloch, fick dich!* von *Egotronic*.

Ein klares Statement zu Beginn, super! Warum liebst du Popkultur?

Popkultur hat mir ein „extra life“ gegeben. Mehr Leben, mehr Erfahrungen, mehr Intensität. Sie hat mir eine andere Brille gegeben, um in die Welt zu schauen, auf mich selbst zu schauen. Und sie war immer eine Transformationsagentur. Ein Gewand, das ich trage, das mich verändert. Pop hat mit Selbstbestimmung zu tun. Ich lerne, Entscheidungen zu treffen, Dinge zu mögen, andere Dinge nicht zu mögen, Position zu beziehen. Das ist etwas, was mit mir und meinen Persönlichkeitsstrukturen resoniert oder nicht.

„Fankultur ist mir zu oft devot.“

Du warst beim Podcast *Natürliche Ausrede* zu Gast und hast dich dort kritisch zum Fan-Sein positioniert. Inwiefern kommt die Kraft von Fankultur nicht an die der Popkultur heran?

Fankultur ist mir zu oft devot. Ich klammere an einer Band, an einem Genre. Das hat sehr viel mit Hierarchie zu tun und das lehne ich ab. Für mich ist die Popkultur der Weg zur Selbstbestimmung. Deshalb sage ich nicht: Ich bin Fan von *Iggy Pop*. Ich sage: Ich liebe *Iggy Pop*.

Als Wissenschaftler und Journalist möchte ich verstehen. Wenn ich über Fankultur spreche, dann kommen mir direkt Fragen zur parasozialen Beziehung. Warum willst du denn unbedingt befreundet oder close sein mit Leuten, die du bewunderst? Willst du auch bekannt sein? Findest du es toll, dass du gesehen wirst?

Fan-Sein ist also auch eine Frage von Ego?

Total. Übersetzt: Du willst auf Zwang etwas Fremdes in dein Leben integrieren. Du kannst die Musik aufnehmen. Oder eine Star-Persona, weil du den Style geil findest – aber nicht die reale Person. Und das ist der große Unterschied. Und dann müssen wir uns fragen, warum wir Orientierung durch Fremde brauchen. Warum brauchst du jemanden, der dein Ego stärkt, der vielleicht auch zu einem Lautsprecher deines Egos wird?

Du warst mit deinem Buch *Keine Macht für Niemand* am Lehrstuhl zu Gast. Was war die größte Herausforderung beim Schreiben des Buches?

Zu reduzieren. Ich sollte 500.000 Zeichen abgeben. Ich habe eine Million abgegeben. Und dann haben wir uns geeinigt, dass ich 250.000 kürzen muss, also etwa 250 Seiten. Entsprechend musste ich 100 Songs rausnehmen – und ich habe 360 analysiert. Also blieben 260 Songs. Das war Folter pur. Wir haben die längste Playlist in der Geschichte des deutschen Buchmarktes, aber sie wäre eigentlich noch länger geworden, noch differenzierter. Dafür war kein Raum mehr.

Welche Songs mussten dann gehen?

Weitere Punk-Songs, Songs aus dem queer-feministischen Hip-Hop. Du hättest eigentlich aus jedem Jahrzehnt in jedem Genre kräftig drauflegen können.

Deine Playlist ist sehr divers. Nach welchen Faktoren hast du sie kuratiert?

Ich achte auf Diversität und soziale Gerechtigkeit. Die Diversität war immer da, aber kaum jemand hat darüber geschrieben. Ich möchte, dass in Buch und Playlist die jüdische Community, die POC-Community, und spezifisch, weil es für Deutschland so wichtig ist, eine türkischstämmige Community repräsentiert sind. Sobald es ging, habe ich weibliche Artists und weiblich gelesene Artists reingeholt, ebenso FLINTA Artists.

Du hast im Vortrag angesprochen, dass Subversion aus der Popkultur heraus nicht immer etwas bewegt. Manchmal bleibt sie stecken in der Selbstvergewisserung, etwas beizutragen. Wir beschränken uns auf eine Wirkung innerhalb der eigenen Bubble. Würdest du sagen, das ist typisch für die linke Szene?

Ja, 100 Prozent. Das Problem ist immer dieses „Wir gegen die Anderen“. Und das ist so tief in der Gesellschaft drin, dass die Idee der Solidarität nur in den wenigsten Momenten Wirklichkeit wird. Weil die Leute meistens einfach bei sich stehen bleiben und sich abgrenzen wollen und besser und klüger sein wollen. Das ist das Ende. Nicht zu vergessen, zur Corporate Identity der Linken gehört die permanente Selbstzerfleischung.

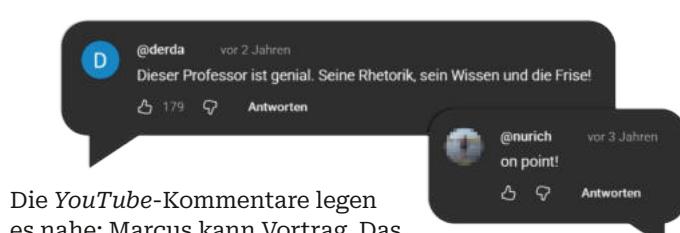
„Ihr seid eine Generation, die die Welt noch transformieren kann.“

Wer ist die Zielgruppe von deinem Buch?

Der Verlag kalkuliert: Wer hat eine ähnliche generationale Erfahrung, wer hat das Geld, wer hat das Bildungskapital, wer hat die Zeit? Boomer. Aber ich sehe in den Veranstaltungen, die ich dazu gemacht habe, viele junge und jüngere Leute. Das bedeutet mir viel mehr, weil ich finde: Ihr seid eine Generation, die etwas bewegen kann. Ihr könnt die Welt noch transformieren. Das ist relevanter für mich.

Neben der Musik ist eine andere Leidenschaft für dich Kleidung, oder?

Ich trage gerne Anzüge und ich trage gerne *Fred Perry*. *Fred Perry* gehört zu mir, damit bin ich jugendkulturell groß geworden. Das kann ich auch im Alter tragen, ohne prätentiös zu sein, glaube ich zumindest. Style gehört einfach dazu: Popkulturen sind immer Stilkulturen. Wie ich meine Haare trage, welchen Schmuck ich trage. Das mag für manche speziell sein, aber mir ist die Außenwahrnehmung scheißegal. Wenn mir jemand vorschreiben will, wie ich zu sein habe, dann bin ich raus. Sonst wirst du bestimmt, du wirst regiert. Wenn man eine differenzierte, politische Haltung hat, dann wird das keine Rolle spielen.

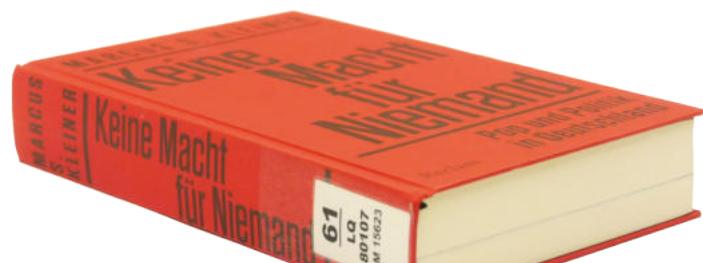


Die YouTube-Kommentare legen es nahe: Marcus kann Vortrag. Das haben wir auch selbst im Juli erlebt.

Du sagst, Popkulturen sind immer Stilkulturen. Steuern wir aktuell mit der immer stärkeren Visualisierung im Pop auf eine Art Höhepunkt zu?

Ich bemerke eher immer mehr einen Nicht-Style. Viele haben Angst, zu demonstrativ zu sein, zu laut zu sein, zu grell zu sein. Das ist schade. Ich will inspiriert werden. Ich freue mich über neue Styles, über Transformation von Styles. Eine feste Mode verliert sich total, gerade bei Popkulturen.

Popkulturen, die geblieben sind, sind immer Stilkulturen. Einen Metaller erkennst du, einen Hip-Hopper erkennst du, einen Punk erkennst du. Das ist großartig, aber das geht mir verloren.



Keine Macht für Niemand. Pop und Politik in Deutschland ist 2025 bei Reclam erschienen. Im Sachbuch schreibt Marcus S. Kleiner eine Gegengeschichte des Pop – er stellt das subversive Potenzial deutschsprachiger Popmusik seit 1945 heraus.

alle guten Dinge sind drei

Vinyl, Kassette oder Streaming, wie hörst du am liebsten Musik?

Vinyl. Ich habe eine riesige Platten Sammlung. Ich brauche das Physische, Vinyl ist einfach so ein geiles Medium. Ich bin Vinyl-Kind: Ich lege für mich auf, ich lege für Freund*innen auf.

Was ist der größte Schatz in deiner Sammlung?

Ein Schatz ist zum Beispiel *Die Kanaken* von Cem Karaca, die ich für sehr viel Geld bei Discogs geschossen habe. Das ist eine ganz rare Geschichte, es geht um die Original-Pressung.

Was wäre dein DJ-Name?

Ich habe mal eine Band gehabt, die hieß *The Flaming Cowboys*. Mein Studium habe ich mit Auflegen finanziert. Jetzt in meinem Alter nicht mehr. Ich würde banal meinen Namen nehmen, also Marcus, aber auch nicht DJ Marcus. Manche haben geile Namen, aber ich mag keine Poetisierung von mir wie mit dem Professor-Ding. Wenn ich Vorträge halte, bin ich Marcus, fertig. Ich bin seit 13 Jahren Professor und weiß immer noch nicht, was ein Professor ist. Warum auch!?

Punk, Pop, alles gab's schon. Was kommt als nächstes?

Es wird nichts Neues geben. Es wird eine Wiederholung der Stile geben, die wir schon haben. Die letzte neue, subversive Popkultur war Techno. Aber eher auf einer identitären und körperpolitischen Ebene. Es wird keine neuen großen Popkultur-Stile mehr geben, weil die Stile ausgespielt sind. Es wird Mikro-Trends geben: Trap, Skrillex und Dubstep und so weiter. Aber es wird kein Genre mehr geben im Großen. Genre sind durch Playlisten abgelöst worden.



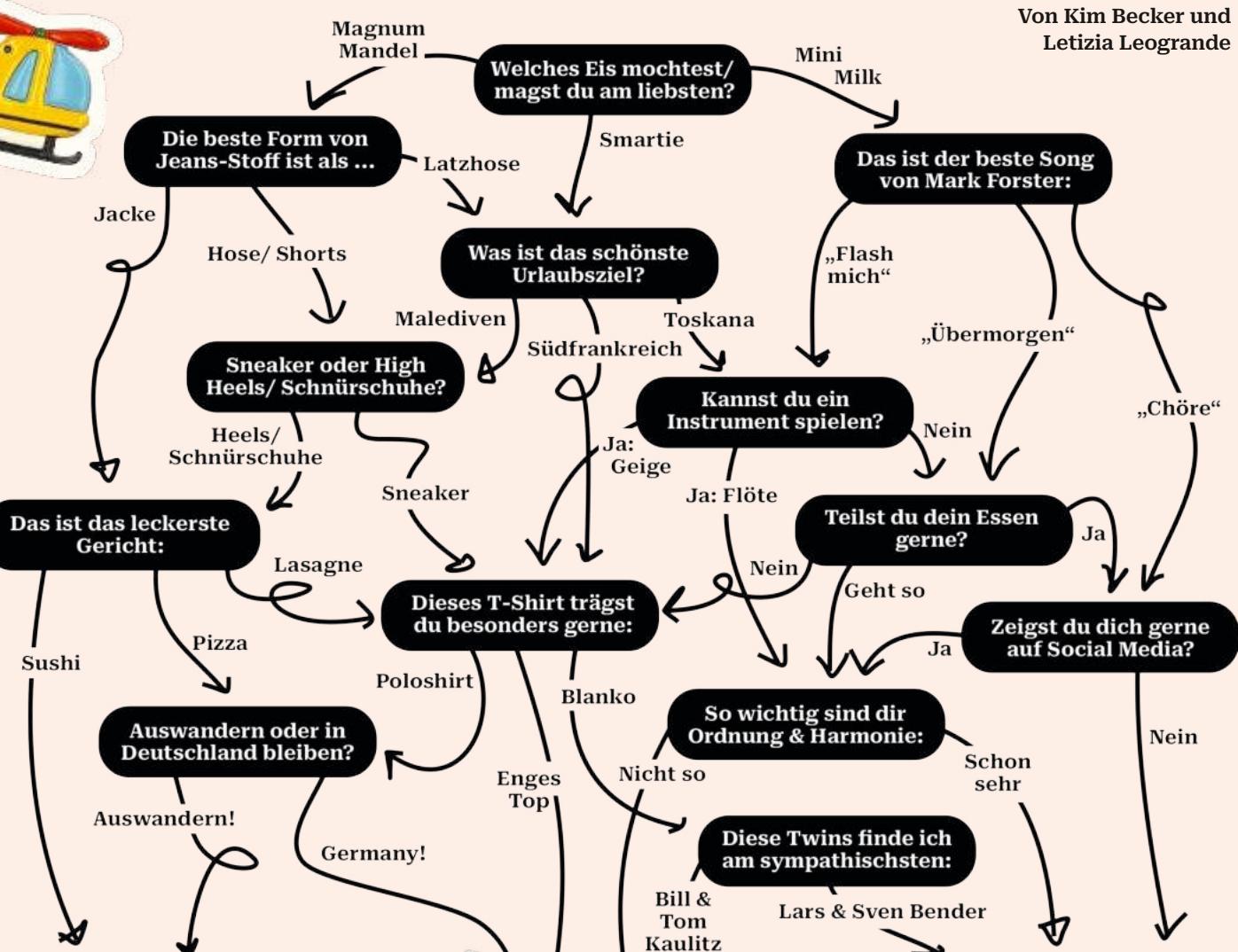
Die Autorin

Kim Becker (sie/ihr) ist Fan von Camp, linearem TV und Kreuzworträtseln.

Sippschaft oder Einzelhaft?

DIESE TV-FAMILIEN GEBEN VOLLGAS. HIER GIBT'S ZASTER, ZOFF UND ZECHPRELLER.

STELL DICH DEM SELBSTTEST: WELCHE TV-FAMILIE BIST DU?



IN KAUFLAUNE: DIE GEISSENS

Du bist ein Geissens-Kind im Herzen – laut, lustig und immer ein bisschen „very important“. Bei dir gibt's keine halben Sachen. Wenn du Urlaub machst, dann bitte auf der Yacht. Wenn du chillst, dann mit einem kleinen Champagner in der Hand. Du liebst das Jetset-Leben, deine Familie und wenn's ordentlich glitzert. Bei euch wird diskutiert, gelacht, genickt und manchmal ein bisschen übertrieben, aber am Ende hält man immer zusammen.



HIGH FIVE: DIE BEUTELSPACHER FÜNFLINGE

Heidelberg, 21. Januar 1999: Die Beutelspacher Fünflinge kommen auf die Welt. Etwa zwanzig Jahre lang werden die Mehrlinge anschließend von stern TV begleitet – und jeweils pünktlich zur Adventszeit zum Musizieren ins Studio eingeladen. Underrated, bodenständig und meistens abseits des Rampenlichts: Mit deiner sympathischen Art meisterst du den Alltag im Handumdrehen.

HEY JIMI, WHAT'S UP?: DIE OCHSENKNECHTS

Du bist Teil der Ochsenknecht-Dynastie. Bei dir wird gelacht, gestritten, abgesessen, wieder versöhnt und alles mit einer ordentlichen Portion Drama serviert. Du hast ein großes Herz und eine noch größere Meinung. Mit dir wird das Leben zur Reality-Show! Als harmonischen Ausgleich setzt du aufs idyllische Familienleben in der DACH-Region. Sollen doch die anderen Promis ans Mittelmeer auswandern!



VOLL AUF DIE ÖLF: DIE WOLLNYS

Von Silvia, über Sandara bis hin zu Jeremy Pascal. Die Wollnys sind dermaßen viele, dass man den Überblick verliert – z.B. gibt es keine Sandara Wollny. Bei dir heißt es nicht „ordentlich“, sondern ordentlich was los! Im Hause Wollny bleibt nichts unausgesprochen: Mal bekommen die faulen Teens ihr Fett weg, mal wird vor der „juckenden Flöte“ des Schwärms gewarnt. Du liebst den Trubel und unverblümte, rheinische Wortakrobatik wie „Hirni“ und „Bingo, Ingo“.

„Nobody drew like Drew.“

KAUM JEMAND KENNT SEINEN NAMEN, ABER FAST ALLE SEINE WERKE: DREW STRUZAN GESTALTETE DIE BERÜHMTESTEN FILMPOSTER UNSERER ZEIT. EINE WÜRDIGUNG.

Das Porträt des Protagonisten im Mittelpunkt, umgeben von Illustrationen weiterer Charaktere. Rot, orange und gelb sind die prominentesten Farben. Ein dramatischer Moment, wie eingefroren, weckt das Interesse. So muss FilmPoster. Zumindes sind fast alle Poster der großen Blockbuster meiner Kindheit so gestaltet.

Meine Vorstellung vom malerischen FilmPoster im gleichen Stil wurde geprägt durch die Werke eines Künstlers, der die FilmPoster vieler der erfolgreichsten Blockbuster der 90er und frühen 2000er gestaltet hat: Drew Struzan.

Geboren im Jahr 1947 in Oregon City, wurde der amerikanische Künstler über Umwege zum bekanntesten Poster-Illustrator. Obwohl er aus ärmlichen Verhältnissen kam, studierte er am *Art Center College of Design* in Los Angeles. Seine Karriere begann in den frühen 70er-Jahren mit der Gestaltung von Plattencovern. 1978 kam es zum Durchbruch – jedoch nicht in der Platten-Branche, sondern in der Welt der Filme. Ein Kollege, Charles White III, zog ihn zur Gestaltung des *Circus Poster* zur Wiederaufführung von *Star Wars: Eine neue Hoffnung* hinzu. Ein Meilenstein.

Mit diesem Erfolg wurden immer mehr Leute in der Filmbranche auf ihn aufmerksam und in den folgenden Jahren illustrierte Struzan die Poster für viele der bekanntesten und beliebtesten Filme und Filmreihen. Weder *Indiana Jones* noch *E.T.* waren vor ihm sicher. Und einige weitere Box-Office-Erfolge wurden durch seine Werke untermauert,

etwa *Zurück in die Zukunft*, *Blade Runner* und *Harry Potter: Der Stein der Weisen* und viele der *Muppet*-Poster. George Lucas gefielen seine Designs so gut, dass er die Plakate der gesamten *Star Wars* Prequel-Trilogie von Struzan gestalten ließ. Seine Handschrift: Porträt-Malerei, realistischer Stil und die perfekte Inszenierung der Stimmung des Films und seiner Protagonist*innen. Damit leistete er einen großen Beitrag zum Erfolg dieser Filme. Struzan wurde zu der Adresse für FilmPoster für die ganz Großen der Filmindustrie, wie George Lucas, Guillermo del Toro und Steven Spielberg. Letzterer befand: „*Nobody drew like Drew.*“

Preisgekrönt

Seit 1971 werden im Rahmen der *Hollywood Key Art Awards*, heute *Clio Entertainment Awards*, Preise für FilmPoster vergeben, etwa für *Spencer* (2022).

Als mit der Möglichkeit der Computer-Bildbearbeitung die Nachfrage nach FilmPostern in den 2000ern nachließ, konzentrierte Struzan sich fortan auf Comicbücher und Sammler-Editionen und ging 2008 offiziell in Rente.



Die Autorin

Annika Enninghorst (sie/ihr) ist Fan von Fantasy, dunkler Schokolade und losem Tee.

Anzeige



Wann habt ihr zuletzt gejubelt? 11:43 ✓

WM 2014 113. Minute 11:44 ✓

Eure Follower*innen werden immer mehr und ihr habt die ersten Videos in der Öffentlichkeit gedreht. Werdet ihr schon erkannt, z.B. auf dem Oktoberfest? 11:44 ✓

Nein noch nie (schade eigentlich) 11:45 ✓

Euer Sprachgebrauch rund um "Stichwort", Wurst und Legat macht die Runde. Was macht das mit euch, dass ihr gewisse Wörter durch eure Community im Netz etabliert? 11:46 ✓

Gänsehaut am ganzen Körper 11:47 ✓

Seit eurem Beginn seid ihr größer geworden, habt Connections dazu gewonnen, aber auch eine Community, die nach einem Upload dem nächsten entgegenfiebert. Spürt ihr einen Druck hochzuladen? 11:49 ✓

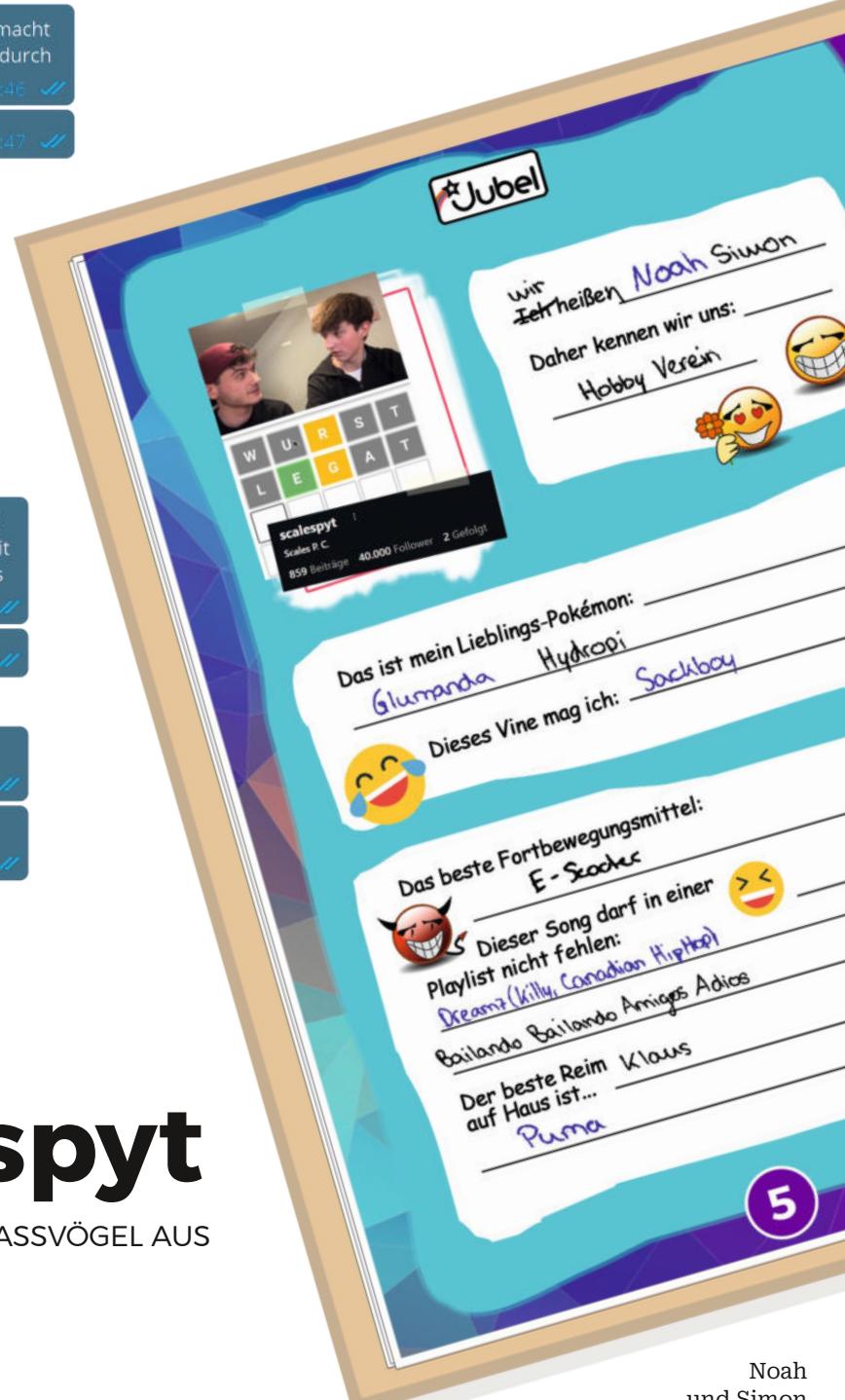
Nein der größte Druck kommt von unserem Ehrgeiz und dem Bedürfnis immer besser zu werden und denn Leuten mehr zu bieten. 11:50 ✓

Stichwort "auf die Karte packen": Mit euch und Herm & Buggy von @angeölt ist Franken derzeit gut repräsentiert im Insta-Comedy-Game. Was macht uns Fränk*innen so lustig? 11:47 ✓

Die Kerwas 11:47 ✓

Welche humorvollen Menschen haben euch in eurer Jugend geprägt/ sozialisiert? 11:45 ✓

nicht Jay (Blauer Ninja), Skales, Klaus (Ninjago Staffel 4), Horst Lichter und Fabian (BfR) 11:45 ✓



5

Neue DMs von @scalespyt

NOAH UND SIMON – ZWEI FRÄNKISCHE SPASSVÖGEL AUS DEM INTERNET IM CHAT-INTERVIEW.

Ihr ladet täglich Videos hoch, schreibt Captions und denkt euch neue Content-Ideen aus. Wie viel Spaß bleibt noch bei dieser Ausdauer? 11:48 ✓

Sehr viel Spaß! 11:48 ✓

Wie geht's weiter bei euch, wann kommt der Podcast? 11:50 ✓

Wissen wir noch nicht (Sensei Wu: Yesterday is history, tomorrow is a history, but today is a gift that's why we call it present) 11:51 ✓



Die Autorin

Kim Becker (sie/ihr) ist Fan von Camp, linearem TV und Kreuzworträtseln.

Soll ich sie noch alle schnappen?

„HEY! DU! BLEIB STEHEN!“ EIN WILDES POKÉMON-SPIEL
ERSCHEINT! DOCH IST DAS NOCH LIEBE ZUM FRANCHISE ODER
NUR NOCH GEDELMACHEREI?

Pokémon ist das größte Franchise, das unsere Popkultur zu bieten hat. Die Spiele gehören zu den drei meistverkauften Spielereihen der Welt mit 480 Millionen verkauften Exemplaren. Seit 1996 erscheint alle ein bis zwei Jahre in der Regel ein neues Spiel der Hauptreihe und nebenbei existieren auch zahlreiche Ableger. Die Spiele verkaufen sich super: *Pokémon Karmesin* und *Purpur* von 2022 halten mit rund zehn Millionen Exemplaren in den ersten drei Tagen den Rekord. *Pokémon Legends: Z-A* von diesem Jahr hatte einen Start von 5,8 Millionen verkauften Spielen. Doch trotz der guten Verkaufszahlen sind die Fans unzufrieden: Auf Bewertungsseiten wie *Metacritic* hagelt es negative Bewertungen. *Pokémon Legends: Z-A* hat eine User-Score von 4,7 von 10. Und das ist keine Ausnahme. Die Pokémon-Spiele der letzten fünf Jahre haben nahezu alle keine guten Bewertungen. Im Vergleich zu älteren Spielen sind das absurde Wertungen, die die Pokémon Company motivieren, wenn nicht sogar beängstigen sollten. Ältere Hauptspiele haben Fan-Wertungen von bis zu 9. Seit die Spiele für die *Nintendo Switch* entwickelt werden, sind die Fans unzufrieden. Liegt der Frust also an der „neuen“ Konsole?

WAR DIE SWITCH DER SCHUSS IN DEN OFEN?

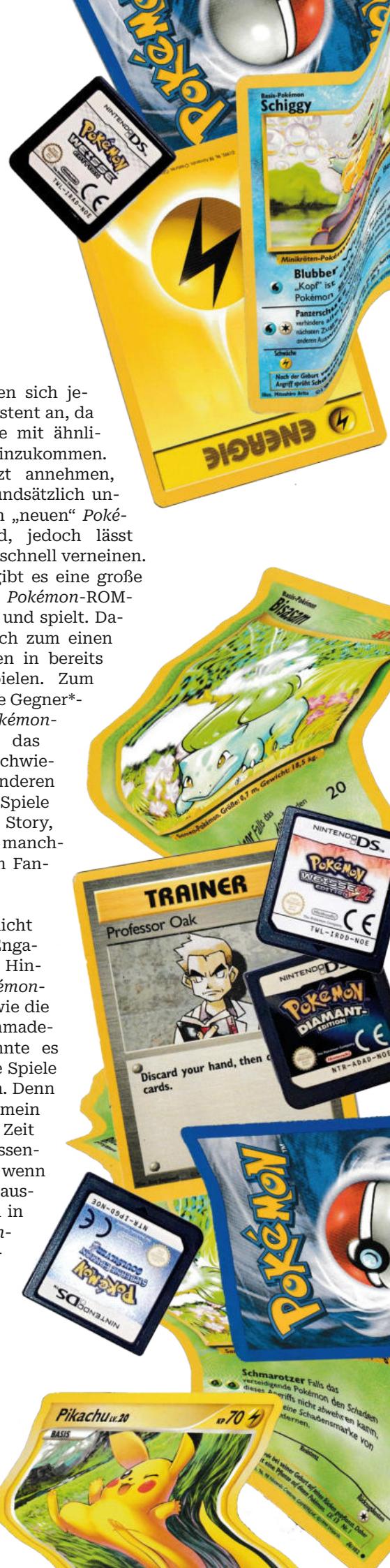
Eine neue Konsole bringt neue Technik mit sich und somit auch die Möglichkeit für ästhetische Optimierungen: schönere Grafik, größere Spieldatei, also mehr Story, mehr Welt – plump gesagt – mehr alles. Doch hier liegt der Hund begraben: Alles, was man sich besser vorstellen würde, ist deutlich schlechter. Seit den Switch-Spielen hat die Pokémon-Welt ihren Glanz verloren. Die Farben wirken kontrastlos und ausgewaschen, das macht sich vor allem in der Optik der Pokémon bemerkbar, die Landschaften und Städte erschöpfen sich in liebloser, immer gleich aussiehender Optik und die Spiele haben zum Teil massive Performance-Probleme. Ruckler und Bugs sind keine Besonderheit. Es fühlt sich an, als würde *Nintendo* sich nicht einmal bemühen, ein fertiges Produkt abzuliefern.

POKÉMON ENTWICKELN SICH WEITER, DIE SPIELE NICHT

Hinzukommend weisen die Spiele seit 2013 immer wieder neue Spielemechaniken auf. Es gibt neue Entwicklungsstufen wie Mega-Entwicklungen, wodurch meist ältere Fanlieblinge neue Entwicklungen erhalten. Diese neuen

Mechaniken fühlen sich jedoch sehr inkonsistent an, da auch stets neuere mit ähnlicher Mechanik hinzukommen. Man könnte jetzt annehmen, dass die Fans grundsätzlich unzufrieden mit den „neuen“ Pokémon-Spielen sind, jedoch lässt sich dieser Punkt schnell verneinen. Unter den Fans gibt es eine große Community, die *Pokémon-ROM-Hacks* entwickelt und spielt. Dabei handelt es sich zum einen um Veränderungen in bereits existierenden Spielen. Zum Beispiel haben alle Gegner*-innen stärkere Pokémon-Teams, wodurch das Spiel signifikant schwieriger wird. Zum anderen werden eigene Spiele kreiert, mit neuer Story, Mechaniken und manchmal sogar eigenen Fan-made- Pokémon.

Sollte *Nintendo* nicht bald mit einem Engagement und einer Hingabe an neue Pokémon-Spiele rangehen wie die kostenlosen Fanmade-Alternativen, könnte es in Zukunft für die Spiele schlecht aussehen. Denn wozu soll ich mein Geld und meine Zeit in lieblose Massenware investieren, wenn ich für neue Herausforderungen auch in die alten Pokémon-Lieblinge eintauchen kann, ohne enttäuscht zu werden?



Der Autor

Jan Böhnen (er/ihm) ist Fan von Zahnseide, Kräuterquark und festen Umarmungen.



Tiefgründig und neu am Lehrstuhl: Dr. Georg Dickmann.

What the Pharma-kofiction?!

PILLEN, DROGEN, HORMONE.
SEIT 2025 BRINGT DR. GEORG DICKMANN
DIESE PHARMAKA ALS FORSCHUNGS-
SCHWERPUNKTE AN DEN LEHRSTUHL FÜR
LITERATUR UND MEDIEN. VON GIFTIGEN
ERZÄHLUNGEN, GRENZENLOSER IDENTITÄT
UND GRUSELIGER SELBSTOPTIMIERUNG.

Man stelle sich vor, eine mysteriöse Substanz verspricht ewige Jugend, aber wie hoch ist der Preis dafür tatsächlich? Und wer bezahlt ihn? Solche Geschichten stehen im Zentrum dessen, was Dr. Georg Dickmann, der nun am Lehrstuhl für Literatur und Medien lehrt, als „Pharmakofiction“ bezeichnet. Und während Filme wie *The Substance* die Kinos füllen, wird klar: Dieser Blickwinkel hilft uns, aktuelle Tendenzen innerhalb unserer Kultur genauer zu verstehen.

Dickmanns erstes Aha-Erlebnis bezüglich Pharmakofiction hatte er mit George Lucas' düsterem Science-Fiction-Film *THX 1138* aus dem Jahr 1971. Dort wird eine ganze

Gesellschaft mit Medikamenten ruhiggestellt und überwacht. Eine Vision, die heute beklemmend aktuell wirkt, wenn wir an unsere eigene Abhängigkeit von Pillen, Apps und Tracking-Systemen zum Zweck der ständigen Selbstoptimierung denken. Seine Faszination für Body Horror oder Pharmakofiction liegt im spekulativen Denken über den Körper und seine Grenzen.

Dickmann erklärt Pharmakofiction so: Es sind Geschichten, in denen Substanzen (Drogen, Gifte, Hormone) selbst zu Akteuren werden. Sie verändern Körper, kontrollieren

„Im Ekel steckt erhebliches subversives Potenzial.“

Menschen, verwandeln Gesellschaften. Die Erzählungen bewegen sich zwischen Spekulation und Philosophie. Und wie ein echtes Pharmakon können sie selbst heilend oder giftig wirken, je nachdem, wie wir sie lesen.

ICH EKLE MICH, ALSO BIN ICH

Doch wie wird Body Horror, dieses Genre voller explodierender Körper, mutierender Kreaturen und Ekel nun wissenschaftlich aufgegriffen? Dickmann sieht das Genre in ständiger Bewegung zwischen Underground-Geheimtipp und Mainstream-Erfolg. Klar, spätestens seit Ridley Scotts *Alien* wissen Filmstudios, dass mit dem Schock die Aufmerksamkeit und mit der Aufmerksamkeit das Geld kommt. Aber parallel dazu erlebt das Genre im Independent-Kino eine kreative Renaissance, in der nicht jene Schockeffekte im Vordergrund stehen, sondern psychologische Abgründe und gesellschaftliche Kommentare. Body Horror trifft einen Nerv unserer Zeit: Pandemie-Ängste, Biotechnologie-Debatten, der andauernde Zwang zur Selbstoptimierung und die damit verbundene Sorge, nicht zu genügen. Dickmann schreibt: „Im Ekel steckt erhebliches subversives Potenzial. Indem er körperliche und kategoriale Grenzen verletzt, kann er Normen, Tabus und Ordnungen destabilisieren.“

Besonders spannend wird es, wenn Dickmann über den Ekel spricht. Ekel ist mehr als nur ein unangenehmes Gefühl. Ekel hat subversive Kraft. Wenn Filme die Grenzen zwischen Innen und Außen verwischen, wenn sie zeigen, wie verschwommen die Trennlinie zwischen Mensch und Nicht-Mensch ist, wenn sie das „Reine“ und „Unreine“ durcheinanderbringen, dann erschüttern sie unsere Gewissheiten.

Das Abstoßende fordert heraus, wie wir uns selbst sehen. Es kann Verdrängtes sichtbar machen und uns zwingen, Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen.



The Substance ist für Dickmann pure Pharmakofiction. Im Zentrum steht eine geheimnisvolle Substanz, die radikale Körpertransformationen auslöst. Der Film verhandelt gnadenlos Themen wie Schönheitswahn, Altersangst und den Zwang zur Selbstoptimierung im Zeitalter der Biotechnologie. Die Substanz selbst treibt die Handlung voran, sie ist der Motor der Geschichte. Und sie steht für eine messerscharfe Kritik an gesellschaftlichen Normen und daran, wie wir unsere Körper als Ware sehen. Ewige Jugend, makellose Körper, optimierte Versionen von uns selbst und die Angst, nie jenes Optimum erreichen zu werden, sind Themen, die unseren alltäglichen Medienkonsum prägen.

GRENZEN DES MENSCHLICHEN

Eine gute Nachricht für alle, die ungern Alpträume bekommen: Pharmakofiction muss nicht immer Horror sein. Dickmann empfiehlt Leif Randts Roman *Planet Magnon*, eine kühle, fast schon satirische Dystopie über eine Gesellschaft unter Sedierung. Oder Alex Garlands Film *Annihilation*, der zwar Body-Horror-Elemente hat, aber gleichzeitig visuell atemberaubend schön ist und existenzielle Fragen über Veränderung und Vergänglichkeit stellt. Diese Werke funktionieren als philosophische Gedankenspiele und bieten gute Einstiegspunkte für alle, die sich dem Thema vorsichtig nähern wollen.

Dr. Dickmanns Begeisterung liegt in den Gedankenexperimenten: „Die Faszination liegt im spekulativen Denken über den Körper und seine Grenzen. Was passiert, wenn wir unsere Körper beliebig verändern können? Was ist „natürlich“? Was macht uns menschlich?“

„Was passiert, wenn wir unsere Körper beliebig verändern können? Was macht uns menschlich?“

Dr. Dickmann hebt noch einmal die Relevanz der Pharmakofiction als Erzählform in medienwissenschaftlichen Diskursen hervor: „Sie konfrontieren uns mit der Formbarkeit und Verletzlichkeit unseres Körpers und hinterfragen oft Vorstellungen von Identität, Natur und Menschlichkeit. Es ist die Möglichkeit, durch fiktive Szenarien unsere technologisch und pharmakologisch geprägte Gegenwart kritisch zu reflektieren.“



Der Autor

Daniel Giese

(er/ihm) ist Fan von roten Lindt Kugeln aber auch grünen, sowie blauen Lindt Kugeln.



Von Fan zu Fan

Mitten im ERTL-Einkaufszentrum steht Saša Stanišić auf einer kleinen Bühne – links die Spielwarenabteilung, hinter uns ein Bekleidungsgeschäft. Und plötzlich wirkt dieser Ort wie ein literarischer Schauplatz. Schon nach den ersten Minuten weiß ich, dass **Möchte die Witwe angesprochen werden, platziert sie die Gießkanne mit dem Ausguss nach vorne**, sich als etwas Besonderes erweist. Nicht nur der absurde, wunderbar lange Titel macht neugierig, sondern auch Stanišićs Art des Vortrags: Er liest nicht vor – er lebt den Text.

Wir folgen ihm aus der für ihn bisher ungewöhnlichsten Lese-Location in die Weinberge des Neckartals, wo der Erzähler mit seinen Freunden über Lebensträume und ihre (nicht) vorhandenen Möglichkeiten als Migranten philosophiert: „Für manche ist das Glück bloß umständehalber spärlich gesät“. Humorvoll, tiefgründig und mit feinem Gefühl verknüpft Stanišić scheinbar lose Geschichten zu einem Roman. Ausgehend von der Idee eines Anproberraums fürs Leben – zehn Minuten Einblick in mögliche Zukünfte – entsteht die titelgebende Geschichte um die frisch verwitwete Gisel, die sich zurechtfinden muss in ihrem neuen Leben. Ich habe gelacht und war zugleich berührt. Die Geschichten handeln vom Ankommen, Verlust, Weiterleben und vom Glück und Unglück des Geburtsortes.

Nach der Lesung lasse ich mein Buch signieren. Stanišić nimmt sich Zeit für jede Person, spricht mit allen, ohne jede „Never meet your idol“-Enttäuschung. Ich bin Fan, weil seine Sprache packt, seine Figuren berühren und Stanišić selbst die Lesung zu einem unvergesslichen Erlebnis macht.

Für Fans von: Mariana Leky und Arno Geiger

Mitreibend: ★★★★★

Gesamtpaket: ★★★★★



Die Autorin

Theresa Mader (sie/ihr)

ist Fan von Bullet Journaling, bunten Zehen-Socken und True-Crime-Podcasts.

Semester-Sammelsurium

HEY, DAS GING AB: GASTVORTRÄGE, FEIERN UND BUCHVORSTELLUNGEN AM LEHRSTUHL FÜR LITERATUR UND MEDIEN IM WINTERSEMESTER 2025/2026.

Filmabend: *The Killer* (1989)

Am 30. Oktober lud der Lehrstuhl zum Filmabend ein. Gezeigt wurde *The Killer*, der John-Woo-Thriller von 1989 mit Chow Yun-Fat in der Hauptrolle. Kurze technische Schwierigkeiten wurden souverän überbrückt. Danach ging's direkt ab, denn der Film bot puren Unterhaltungswert: Actionszenen, eine tragische Liebesgeschichte und eine ikonische Schlussszene, die bis heute im Kopf bleibt.

Allerdings sollte man als Mensch mit Ornithophobie vorsichtig sein, denn Tauben kommen im Film alles andere als sparsam vor. Die teils skurrilen Szenen sorgten immer wieder für lautes Auflachen, aber auch für Momente der Irritation. Eine gelegentliche Live-Kommentierung der Dozent*innen gab dem Filmerlebnis zusätzlich eine unterhaltsame Note. Für das leibliche Wohl war gesorgt: Snacks und Bier standen bereit. Beim abschließenden Treffen mischten sich die Dozierenden unter die Studis. So endete ein Abend voller Action, Humor und Gemeinschaft.



Dr. Sven Grampp über Marshall McLuhan

Manchmal sprechen wir heute von „Global Village“, wenn wir über die Vernetzung der Welt durch das Internet nachdenken. Diese Phrase wurde bereits 1962 populär, als die Entwicklung von Computern für den persönlichen Gebrauch zu Hause noch nicht einmal in Aussicht stand. In seinem Buch *Die Gutenberg-Galaxis* bezieht sich einer der Väter der Medienwissenschaft Marshall McLuhan in seiner ganz eigenen assoziativen und sprunghaften Denkweise auf eine Genealogie der Medien von der Mündlichkeit bis zur Telekommunikation. Die „Verwertungsmaschine“ McLuhan verfolgte in ihrem Schaffen keinen radikal akademischen Ansatz zur Theoriebildung, sondern beobachtete und stellte Zusammenhänge her und beschäftigte sich zudem mit Kunst, Radio und Fernsehen. Das Medium ist für ihn im praktischen Sinn die Botschaft, die eine Gesellschaft und deren Umwelt transformiert und prägt. Vielleicht würde McLuhan heute die Frage danach stellen, wie Tik-Tok Infrastrukturen rund um den Globus verändert? Davon ist Sven Grampp von der Uni Erlangen einigermaßen überzeugt. Er führte in Person und Gedankenwelt von Marshall McLuhan ein und machte die Inhalte verständlich und diskutierbar. Nahbar präsentierte Grampp in seinem Vortrag unterschiedliche Perspektiven auf einen wichtigen Theoretiker, indem er Notizen, Interviews und Artikel aus zeitgenössischen Medien über McLuhan, u.a. aus dem Playboy, analysierte. Den Transfer in die heutige Zeit forderten die Studierenden am Ende selbst ein.



Die Autorinnen

Theresa Mader (sie/ihr) ist Fan von Bullet Journaling, bunten Zehensocken und True-Crime-Podcasts.

Pia Philippen (sie/ihr) ist Fan von Reiten ohne Sattel, bunten Lampions und dem Stöbern in Bibliotheken.

Isabella Weigand (sie/ihr) ist Fan von *In die Sonne schauen*.

Sonja Eismann liest aus ihrem Buch *Candy Girls*

Die Musikindustrie hat sich gewandelt – zumindest wird uns das gern erzählt. Diverser, inklusiver und moderner soll sie sein, schließlich sind Frauen heute erfolgreicher denn je: *Taylor Swift* und *Beyoncé* sind da das beste Beispiel. Klingt, als wäre die Sexualisierung weiblicher Künstlerinnen ein Relikt der Vergangenheit, oder?

Ein genauerer Blick in die Szene, Charts und Songtexte beweist das Gegenteil: Frauen werden weiterhin sexualisiert, unterdrückt und in enge Körperbilder gepresst. Parallel dazu feiern männliche Musiker Erfolge mit Songs, die Gewalt und Mord gegen Frauen verharmlosen.

Warum also hält sich dieser Sexismus so hartnäckig? Mit Themen wie diesen beschäftigte sich die Journalistin und Kulturwissenschaftlerin Sonja Eismann in ihrer Lesung zu „*Candy Girls: Sexismus in der Musikindustrie*“, die sie am 13. November am Lehrstuhl Literatur und Medien hielt. Die Besonderheit: eine lebhafte und persönliche Diskussion nach jedem gelesenen Absatz.

Einziger Minuspunkt: Es hätten deutlich mehr Zuhörer*innen sein dürfen. Denn Eismann, Gründerin des *Missy Magazins*, ist längst kein Geheimtipp mehr. Ein Grund mehr, beim nächsten Mal dabei zu sein!

Filmabend: *Rocky Horror Picture Show* (1975)

Der zweite Filmabend des Lehrstuhls stand ganz unter dem Motto „Let's do the Time Warp again“. Denn auf dem Programm stand der 70er-Jahre-Klassiker *Rocky Horror Picture Show*, der mit seiner Mischung aus Musical, Science-Fiction und Camp-Ästhetik für beste Unterhaltung sorgte.

Wer träges Dasitzen erwartet hatte, wurde auch an diesem Abend eines Besseren belehrt: Spontane Gesangseinlagen zu den legendären Songs, das (aus Timing-Schwierigkeiten nur teils gelückte) Werfen von Klopapierrollen und vereinzelte Tanzschritte zwischen den Sitzreihen gehörten genauso zum Programm wie die obligatorische Bier-Pause. In dieser ergaben sich zahlreiche amüsante Gespräche über schräge Lieblingsszenen, überraschende Film-Entdeckungen und die besten Time-Warp-Moves, die noch lange für Lacher sorgen werden.

Das absolute Highlight war die eigens vom Lehrstuhl angeschaffte Popcornmaschine, die mit frisch gepopptem Mais für echtes Kinofeeling sorgte und sicher auch zukünftige Filmabende versüßen (oder versalzen) wird.

Vortrag von Christian Schicha

Ob Politiker*innen, Prominente oder Influencer*innen – kaum vergeht eine Woche ohne einen neuen Skandal in den Medien. In seinem Vortrag am 10. Dezember setzte sich Christian Schicha mit dem Thema Medienskandale und deren Bedeutung für die Öffentlichkeit und Gesellschaft auseinander. Er erläuterte, dass Medienskandale nicht zufällig entstehen, sondern bestimmten Mustern folgen. Konkret werden moralische Normverletzungen von den Medien aufgegriffen, zugespitzt und emotionalisiert.

Das erläuterte Schicha anhand diverser Beispiele. Einen besonderen Schwerpunkt legte er auf das Buch *Esra*, das als literarisches Werk selbst zum Skandal wurde. Der Autor Maxim Biller zieht darin unverblümter Resümee seiner gescheiterten Beziehung zu Esra und seiner Schwiegermutter und gibt intime Details preis. An diesem Beispiel verdeutlichte Schicha das Spannungsfeld zwischen Kunstfreiheit, Persönlichkeitsrechten und öffentlicher Debatte. Zudem wurde deutlich, dass Medienskandale sowohl aufklärende als auch problematische Funktionen haben können. Abschließend plädierte er dafür, Werke nicht zu verbieten, sondern sie kritisch zu diskutieren.



Von Fan zu Fan

Ich habe eine leichte Angst vor der Midlife-Crisis. Während Adoleszenz in den Medien maßlos romantisiert wird, geht zwischen 40 und 60 gefühlt alles den Bach runter. Auch die HBO-Serie *Somebody, somewhere* fängt so an.

Ein Schicksalsschlag bringt die vierzigjährige Sam dazu, zurück in ihre Heimatstadt zu ziehen. Nach Jahren ist sie wieder da, in Manhattan, Kansas. Ja, es gibt ein Manhattan in Kansas, und ja, es ist alles andere als das glitzernde Manhattan, das man aus anderen Serien kennt. Viel *Sex and the City* findet Sam dort nicht, dafür aber endlose Maisfelder, tiefe Freundschaften und letztendlich auch einen Weg zurück zu sich selbst.

Ich lerne dabei, dass man auch mit 40 ein Vision Board basteln darf und dass selbstgenährte „Live, laugh, cunt“-Dekokissen bei einer Scheidung therapeutisch wirken können. Zwar hat diese Serie das Wohlfühl-Siegel absolut verdient, aber es werden hier auch traumatische Erfahrungen, Krisen und Konflikte thematisiert. Dabei wird man aber nie mit einem Gefühl der Machtlosigkeit zurückgelassen, im Gegenteil: *Somebody, somewhere* inspiriert und politisiert. Sie ist eine Erinnerung daran, dass Politik in ihrer schönsten Form dort stattfindet, wo Menschen sich in Akzeptanz begegnen und zusammen gute Orte schaffen.

The Guardian betitelte sie als „coming-of-middle-age series“ und ich füge hinzu: Ein Muss für alle, die sich nach mehr Community sehnen und trotz allem an das Gute im Menschen glauben wollen.

Für Fans von: Kleinstadt-Romantik, Liebe jenseits der Paarbeziehung und snackable Folgen.

Mitreißend: ★★★★★★
Gesamtpaket: ★★★★★★

Die Autorin



Tina Novaković (sie/ ihr) ist Fan von Alltag, *Nick Mulvey* und *Livin' La Vida Loca*.





AUS DEM HOBBYRAUM



Laras Begleitungen beim Kuhscheln: Pauline, Katja (v.l.n.r.).



Und Kalle war auch dabei.

Kühe kuscheln

IN DER VORHERIGEN AUSGABE KRITISIERTE UNSERE AUTORIN LARA DEN ACHTSAMKEITSTREND KUH-KUSCHELN. JETZT HAT SIE IHN AUSPROBIERT.

Ein tiefes Brummen. Dann öffnet sich ein Auge. Es fixiert mich. Der riesige Kopf mit den noch größeren Hörnern hebt sich langsam. Ich halte die Luft an. Sie wacht auf! Als die große feuchte Schnauze direkt vor mir ist, ergebe ich mich regungslos meinem Schicksal – eine raue Zunge schleckt mir einmal quer über die Stirn und sabbert mich voll. Super. Kuh Pauline, die für die letzten Minuten friedlich neben mir im Stroh gedöst und meine Streicheleinheiten mit leisem Schnarchen kommentiert hat, hat ihren Mittagsschlaf nun offenbar beendet.

KANN MAN KÜHE ÜBERHAUPT RESPEKT-VOLL KUSCHELN?

Im Herbst durfte ich den Trend Kuh-Kuscheln selbst hautnah erleben. Mein Fazit gleich vorweg: Ich stehe dem Ganzen nach wie vor kritisch gegenüber. In der vergangenen Ausgabe habe ich bereits meine Sorgen geteilt, wie es bei diesem Trend um Tierwohl steht. Schon bei der Suche nach Angeboten musste ich feststellen, dass gerade Betriebe, die Kälber züchten und für die Fleischproduktion großziehen, in dem Kuschel-Business einen willkommenen Nebenerwerb zu sehen scheinen. Mit regelmäßigen Gruppenangeboten, die auch explizit für Kinder beworben werden, geht die Knuddel-Idylle der Menschen dabei potentiell mit viel Stress für die Kühe einher. In solchen Betrieben wird aus dem Nutztier dann eben zeitweise ein Kuscheltier, um den menschlichen Besucher*innen neben der Wurst auch noch ein Seelenpflaster anzubieten. Deshalb frage ich mich: Kann man Kühe überhaupt respektvoll und mit Konsens kuscheln?

MITTEN IM KUSCHEL-MUDDEL

Um das zu klären, entschied ich mich letztendlich für einen Lebenshof im Sauerland. Dort leben etwa 20 gerettete Kühe und ein paar Bullen, die auf dem Hof einen zweiten Lebensabschnitt unter wesentlich besseren Bedingungen führen dürfen. Der Hof finanziert sich größtenteils über Patenschaften, das Kuh-Kuscheln ist bisher aber auch eine Einkommensquelle. Zu Beginn der Veranstaltung bekamen hier alle Teilnehmer*innen eine Einführung zum Kuschel-Konsens. Die Betreiberin erklärte uns, wie man Kühe nach ihrem Okay für Streicheleinheiten fragen kann und woran wir ein Ja (enthusiastisches Abschlecken) oder eben auch ein Nein (abwehrendes Kopfschütteln) erkennen können.

Die vierbeinigen Bewohner*innen des Lebenshofes wirkten tatsächlich alle sehr auf den Menschen bezogen, einige kamen direkt auf uns zu und stupsten uns mit ihren feuch-

ten Nasen an. Das Spektrum erstreckte sich aber trotzdem von einer Kuh, die lieber nur mal schnüffeln wollte, bis hin zu dem absolut verschmusten Kampf-Kuschler Kalle, vor dessen Attacken ich mich kaum retten konnte. Die Ruhe der Tiere, ihr warmes weiches Fell und ihre zufriedenen Brumm-Laute taten allen menschlichen Teilnehmer*innen sichtbar gut. Im Kuschel-Muddel dösten ein paar Kühe sogar weg, was für viele geflüsterte „Ohhhh, wie niedlich!“-Kommentare sorgte.

„DIE KUH FUNKTIONIERT NICHT!“

Auf diesem Hof scheinen die Bedürfnisse der Tiere also absolut im Vordergrund zu stehen. Gerade deshalb hat das Hofteam beschlossen, das Kuh-Kuscheln ab dem nächsten Jahr einzustellen. Pat*innen können ihre Schützlinge weiterhin besuchen, aber die Angebote für Fremde werden in Zukunft nicht mehr stattfinden. „Der Schwerpunkt unseres Hofes ist der Gnadenhof geworden, nicht mehr das Anbieten von Kuh-Kuscheln als Event für Menschen“, heißt es dazu auf der Website. Auf Nachfrage hat die Hofbesitzer-

rin mir erklärt, dass beim Kuhkuscheln immer wieder Besucher*innen waren, die sich unmöglich benommen hätten. „Die Kuh funktioniert nicht!“, hieß es einmal, als sich eine sanfte Riesin nicht bereitwillig kraulen lassen wollte. Der Lebenshof will seinen Kühen eine Heimat bieten und die soll nun zu einem absolut geschützten Raum werden.

Dieser Austausch hat mich nochmal zum Nachdenken gebracht. Für mich war das Erlebnis auf dem Hof positiv, aber es ist egal wie viel Rücksicht auf die vierbeinigen Rentner*innen genommen wird. Einen Trend, bei dem aus einer Kuh ein niedliches Kuscheltier gemacht wird, sehe ich sehr kritisch. Denn am Ende ist auch Kuh-Kuscheln eine weitere Art, ein Lebewesen als Nutztier zu vermarkten.



Die Autorin

Lara Schaub (sie/ihr) ist Fan von (zu vielen) Zimmerpflanzen, ihrem Sauerteig, Bouldern und Duschkaffee.

Bohnige Auszeit

DAS HEISSETRÄNK ZWISCHENDURCH WIRD ZUR HOCHKULTUR ERHOBEN.
EINE ODE AN DIE BOHNE – UND DIE ZEIT, DIE SIE UNS SCHENKT.

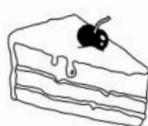
Riechst du es? Diesen Zimtduft, gemischt mit der heißen Tasse Kaffee? Spürst du es? Wie die Welt um dich herum für einen Augenblick stiller wird und wie du ganz bei dir kommst? Atme tief ein und aus. Nimm deine Umgebung wahr und komm ganz bei dir an.

Sie wird in jeder E-Mail erwähnt und nicht dem Zufall überlassen, bekommt einen eigenen Programmfpunkt und wird von allen wertgeschätzt. Jede*r kann sich etwas darunter vorstellen und schon Kinder lernen früh, wie besonders sie ist. Für mich ist das was ganz besonderes, ich schreibe von einer Pause, die nicht selbst genommen, sondern gemeinsam gesetzt wird. Wovon schreibe ich hier? Von der Fika!

ALLE UM EINEN KAFFEETISCH

Seit kurzem gehört diese Pause fest zu meinem Alltag. Manche Tage schenken mir eine ausgiebige Fika, an anderen ist sie ein kleines Innehalten. Für meinen Master bin ich seit kurzem nach Schweden gezogen und habe mich auf das Erleben der Fika schon im Vor- aus sehr gefreut. Fika ist schwedisch und wird meist mit einer Kaffeepause übersetzt. Doch sie ist weitaus mehr: In Schweden wird das Konzept Fika gelebt – egal ob mit Freund*innen, der Familie oder Arbeitskolleg*innen.

Fika ist eine bewusste Auszeit, bei der ein Kaffee zusammen mit einer Kanelbulle gegessen wird. Keine klebrigen Finger auf der Tastatur, keine E-Mails im Hintergrund, sondern ein anderer Ort, ein Szenenwechsel. Ein Raum, der nur im Hier und Jetzt existiert, erlebbar wird und Ruhe und Gelassenheit mit sich bringt.



EINE TASSE VOLL KINDHEIT

Erinnerungen an meine Kindheit kommen mir wieder in den Sinn, an die Teestunden mit meiner Familie: mit einem Stück Kuchen von der Bäckerei, manchmal mit Selbstgebackenem, dazu ein dampfender Tee oder ße Tasse Kakao. Vor allem an die Sonntage vor Weihnachten wir als Familie zusammen kamen, meine Mutter uns, als wir noch klein waren, eine Adventsgeschichte vorlas. Wir lauschten ihrer Stimme und für einen Moment kehrte Ruhe in das sonst etwas lautere Familienleben ein.

Zusammenkommen, Loslassen, Innehalten. Das bedeutet Fika für mich. Es lässt mich schon am Anfang meines Masters hier in Schweden erkennen, dass diese Zeit mir neben Wissen auch eine neue Lebenseinstellung vermitteln wird.



Die Autorin

Caroline von Friesen (sie/ihr) ist Fan von ausgiebigen Spaziergängen und Cappuccino mit Hafermilch.



Die Illustratorin

Franziska Wagenknecht (sie/ihr) ist Fan von laut singen beim Radfahren und Enzian Schnaps.

„Je kürzer der Pony, desto länger die Diskussion“, „Sternzeichen Berlin“ oder „Woher weißt du, dass ich links bin?“ – Nachrichten, die ich erhalte, wenn ich in die Kommentarspalte meiner *TikToks* schaue. Ich zeige mich auf Social Media klar queer, feministisch und politisch und genau deshalb bekomme ich öffentlich Hate ab. Nicht, weil mein Pony provoziert, sondern weil Menschen durch mein Aussehen sofort eine politische Projektionsfläche sehen.

LINKS-GRÜN VERSIFFTE F*TZE

Ach ja, Microbangs! Der Traum jede*r linken Person. Als ich mir das erste Mal mit 21 einen Short Pony geschnitten habe, war mir gar nicht bewusst, dass diese Art von Pony ein Erkennungszeichen einer „links-grün versifften F*tze“ sein könnte – ein Begriff, der in meiner Kommentarspalte mehrfach aufgetaucht ist und der ziemlich gut zeigt, wie politisiert weibliches und queeres Aussehen längst ist. Mikrofeminismus – so wie ich ihn lieben gelernt habe!

Meine Gedanken zu der Zeit? „Was kann ich tun, um besonders queer auszusehen?“ Naja, spätestens nach der Aussage von Alice Weidel, dass sie nicht queer ist, sondern mit einer Frau verheiratet ist, wissen wir: Queersein wird längst nicht nur über Identität verhandelt, sondern über politische Haltung.

Und ganz ehrlich: Dieser ultrakurze Pony kommt ja nicht von irgendwoher, nur damit *TikTok*-Kommentator*innen ihre Hate-Speech zum Außen einer FLINTA* rauslassen können.

PONY-HISTORIE

Historisch wurden Kurzponys in verschiedenen Subkulturen gezielt genutzt, um Geschlechternormen zu brechen – von Pariser Künstler*innen bis zur Rave-Szene der 90er. Paris, Anfang 20. Jahrhundert: Künstler*innen, die keine Lust mehr auf normschöne, stereotypische Geschlechterrollen hatten, schnitten sich den coupe garçonne, um selbstbewusst genau das auszustrahlen, was wir heute mit Microbangs weitertragen: „Ich mach, was ich will.“ Und dann die 90er: der Keta-Pony. Jugendliche, die aussahen, als hätten sie die Nacht durchgefiebert (weil: hatten sie), aber gleichzeitig ganz genau wussten: Diese paar Millimeter Haar sind pure Gegenkultur.

Diese historischen Linien zeigen: Der Pony wurde nie nur getragen, er wurde benutzt. Als klares Zeichen gegen Ordnung, Erwartungen, Schönheitsnormen.

WENN DER VORHANG FÄLLT

Und heute? Früher gab es den Social Media Push nicht. Persönlich würde sich keiner dieser Loser trauen, etwas gegen meinen geliebten Haarschnitt zu sagen, oder? Der Brother, der bei Mami und Papi in seinem ausgebauten Kellerabteil wohnt, erlaubt sich ganz plötzlich über Social Media den Mund aufzumachen. Microbangs – das Lieblingserkennungsmerkmal jede*r linken Person: ein Meme, ein politisches Statement und eine kostenlose Einladung für Fremde, ihr meist rechtes Weltbild über meine Stirn abzuladen. Social Media erzeugt Mut aus Anonymität, nicht aus Überzeugung. Politisiert wurde der Pony schon immer, doch seit der immer größer werdenden Hate-Speech im Netz auch immer mehr von Seiten der rechten Szene. Ich wollte nie ein Symbol

Micro-Pony, mega Hate

WIE ANDERE MEINEN STYLE
KOMMENTIEREN, SAGT
MEHR ÜBER SIE AUS, ALS
ÜBER MICH. SASCHKA LIEBT
IHRE FRISUR, DIE RECHTE
ZUM RAGEN BRINGT.

sein – ich wollte einfach ich sein. Mein Aussehen wird politisch gelesen, ob ich will oder nicht. Und das finde ich oft ganz geil!

ICH BESTIMME SELBST, WAS SCHÖN IST

Aber vielleicht ist genau das, was ich daran mega fest schätze: Microbangs, der Mikrofeminismus, der uns fett auf die Stirn geschrieben ist. Weil der Pony alles ist, was Schönheitsideale nicht sind. Frech, laut und präsent! Er steht nicht nur dafür, sich nicht anpassen zu wollen, sondern auch den Raum zu beanspruchen. Womöglich mag ich es auch so, weil es mich auch in meinem Queer-Sein verstärkt. Nicht, um irgendwem was zu beweisen, sondern weil es die Unklarheit zulässt. Am Ende des Tages bestimmte ich nämlich, was an mir schön ist und was nicht.

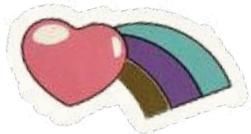
Ich will gar nicht klassisch schön sein und DEM Schönheitsideal entsprechen – ich will einfach nur ich sein und am Ende checken es diejenigen, die es checken möchten! Ich glaube, dass genau das die schönste Form von Gegenkultur ist: Wenn politischer Ausdruck und Ästhetik kein Widerspruch sind, sondern sich gegenseitig verstärken! Wenn das, was mir gefällt, zusammen schwingt und sagt: Ich bestimme selbst, was schön ist.



Die Autorin

Saschka (sie/ihr) ist Fan von laut & frech sein, auflegen, Tattoos und „<3“.





Best Fans Forever



UNSERE AUTORIN MILENA STEHT NICHT NUR BEI IHRER LIEBLINGSBAND IN DER ERSTEN REIHE, SONDERN AUCH BEI IHREN FREUND*INNEN. EIN ANSTOSS FÜR FREUNDSCHAFTLICHEN SUPPORT.

Ich bin der größte Fan von meinen Freund*innen. Aber geht das überhaupt? Muss man berühmt sein, um einen oder mehrere Fans zu haben? Fan sein heißt für mich grenzenloser Support und in der ersten Reihe jubeln, wenn Menschen tolle Sachen machen. Es bedeutet, hinter einem Menschen zu stehen und diesem Menschen den Rücken zu stärken. Wo geht das besser als in Freund*innenschaften? Nirgendwo. Ich denke, es reicht aus, einfach ein wundervoller Mensch zu sein, um Fans zu haben. In meinem Leben gibt es viele wundervolle Menschen! Und der Bonus ist, dass ich diese Menschen fast jeden Tag sehen darf.

MUSS MAN BERÜHMT SEIN, UM FANS ZU HABEN?

Wenn ich mit Menschen darüber rede, dass ich Fan von meinen Freund*innen bin, wird mir die Frage, ob das überhaupt geht, sehr häufig gestellt. Beim Schreiben dieses Artikels ist mir aufgefallen, dass der Gegenpart zu „Fan“ „Star“ ist. Die Fan-Star-Beziehung ist in der Regel mit Hierarchie verbunden. In Freund*innenschaften gibt es das nicht. Aber wie genau soll das Fan-Sein auf freundschaftlicher Ebene dann funktionieren? Fan von Freund*innen sein: Eigentlich ist das gar nicht so schwer. Ein Freund von mir hat sich zum Beispiel für ein Design-Studium beworben und dafür eine Mappe erstellt. Wie cool ist das denn bitte?! Ich bewundere Neo für diese kreativen Fähigkeiten und habe mich über die Zusage mindestens genauso gefreut wie er. Als diese schöne Nachricht kam, konnte ich in der ersten Reihe jubeln. Für mich geht Fan von Freund*innen sein also weit über das Interesse, was im Leben einer anderen Person pas-



siert und Bewunderung hinaus, denn es heißt, dass man direkt für diesen Menschen da sein und durch seinen Support Rückhalt geben kann und will.

**„Meine Freund*innen
bejubeln gibt meinem
Leben einen Mehrwert.“**

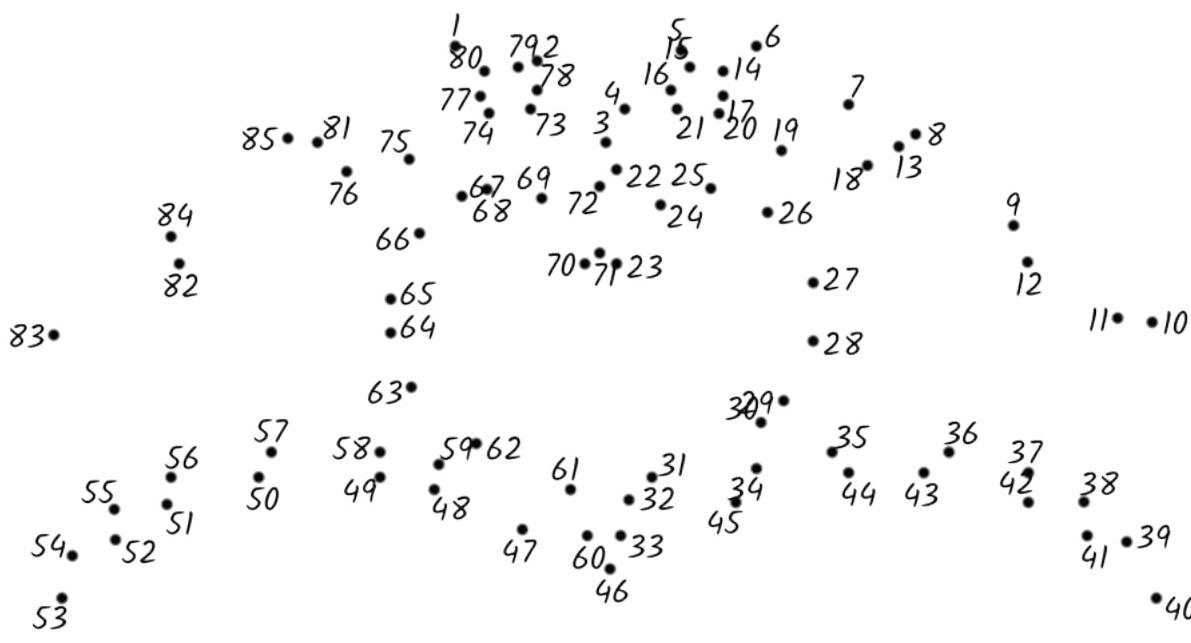
FAN-SEIN ALS MEHRWERT

Das ist beim Fan-Sein von einer berühmten Person nicht so einfach. Seine Freund*innen bejubeln, ist frei von dieser Hierarchie, da es auf Augenhöhe stattfindet. Und dadurch ist dieses Jubeln und Bejubelt-werden von besonderer Bedeutung. Meine Freund*innen bejubeln gibt meinem Leben einen Mehrwert in Form von Nähe, Sinn und einem Gefühl vom gemeinsamen Wachsen. Also seid Fan von euren Freund*innen! Supportet sie! Jubelt für alle tollen Sachen, alle kleinen Sachen und ihr Leben! Das bereichert nicht nur deren Leben, sondern gibt einem selbst Freude.



Die Autorin

Milena Dust (sie/ihr) ist Fan von Geschichten vorlesen, ihren Freund*innen, Theater, gemütlichen Altbauwohnungen und Schaukeln.



Fun Facts

Periphor

Über Geschmack lässt sich bekanntlich streiten. Das wird mir vor allem beim Thema Parfums bewusst, wenn ich vor den endlosen Regalen der Boutiquen stehe. Und doch gibt es so manche Düfte in der Natur, auf die sich (fast) alle Menschen einigen können. Für mich und meine Freund*innen ist es der Geruch von Regen. Er weckt Erinnerungen daran, als Kind den ganzen Tag im Garten zu spielen. Irgendwie freut man sich jetzt immer noch, wenn dieser spezielle Duft, genannt Petrichor, in der Luft liegt. Schließlich kribbelt er immer so schön in der Nase.

Doch wie funktioniert diese magische Duftbildung? Grundlegend sind pflanzliche Öle, die von Boden und Gestein absorbiert werden, sowie der Stoff Geosmin, der von Bakterien im Erdboden produziert wird. Prasseln nun Regentropfen auf den Boden, bilden sich kleine Luftbläschen mit diesem Duftstoff und steigen auf. Es entsteht der typische, erdige Duft des Petrichor! Das erklärt, warum einem Petrichor nicht nur vor und nach Regengüssen, sondern auch beim Blumengießen im Sommer in die Nase steigt.

Eine eigene Fan-Base hat der Geruch schon lange – auch popkulturell wird er immer wieder aufgegriffen, etwa in Songs von Jolle oder OG Keemo. Und Petrichor ist so beliebt, dass es mittlerweile Parfums von Luxusmarken gibt, die versuchen, den einzigartigen Duft unter dem Namen „when the rain stops“ für etwa 145 Euro nachzuahmen. Allerdings wird der Duft online immer wieder mit Männerduschgel assoziiert. Da verzichten wir lieber erstmal und freuen uns auf die nächste Original-Dosis Petrichor.



Der Autor

Mehmet Temirel (er/ihm) ist Fan von guten Gesprächen, Mandarinen im öffentlichen Raum und eBay-Suchaufträgen.

Der Fotograf

Yilong Tao (er/ihm) ist Fan von Fotografie, Reisen, Musik zu hören und Osmanthus Bubble Tea.



Blick in die Jubel-Kugel

Kim Becker: Es kommt das Revival der Y2K-Hits-Era: Dance-Pop um Jason Derulo und Taio Cruz ist wieder da. Inklusive Cascada-Tour!

Daniel Giese: Es kommt eine weitere, noch schnulzigere Version von *We are the World*, die Justin Bieber, The Weeknd und Ariana Grande in Jeff Bezos' Raumfahrtanzügen à la Katy Perry aufnehmen werden, während sie kurz schwerelos mit ihren Headsets durch die Kapsel schweben.

Tina Novaković: Wir erleben einen barbenheimeresken Sommer mit *The Devil wears Prada 2* und *The Odyssey* (The Pradyssey??).

Letizia Leogrande: Timmy Tim und Kylie verkünden ihre Schwangerschaft (es wird Rosie Enid Chalamet).

Lara Schaub: Ultra-Läufer Kim Gottwald schreibt ein Buch und nennt es *Last Soul*.

„Kannst du noch einmal mit der Schale in die Kamera jubeln?“
„Jubeln?“

„Jubeln, ja einfach jubeln“

„JUBEEEL“

Ein Reporter von FC Bayern TV versucht ein gutes Jubel-Motiv von Franck Ribéry zu erzeugen. Das Video ging viral.



Impressum

Herausgeberin und V.i.S.d.P.: Kim Becker,
Luitpoldstraße 21, 96052 Bamberg. 0163/2095996.

Jubeltraube

Redaktion: Svenja Bareiß, Rebekka Barta, Kim Becker, Sarah Becker, Jan Böhlen, Laura Briesenick, Marlene Daten, Luzie Ditterich, Milena Dust, Kathrin Eger, Fabian Englmann, Annika Enninghorst, Kim Fiedler, Caroline von Friesen, Jona Gebhard, Daniel Giese, Teresa Hartl, Sönke Hausleiter, Regina Helbig, Cathleen Lehmann, Letizia Leogrande, Jana Paulina Lobe, Theresa Mader, Jana Mitnacht, Kiara Mönius, Tina Novaković, Pia Philippen, Ella Papen, Saschka, Lara Schaub, Jo Schwendner, Yilong Tao, Linda Tarasenko, Mehmet Temirel, Isabella Weigand, Xenia Werner.

Vorsängerinnen

Vorstandsteam: Annika Enninghorst, Theresa Mader, Kiara Mönius, Lara Schaub, Laura Weinmann.

Allesfahrerinnen

Layout: Kim Becker, Ella Papen, Lara Schaub.

Redaktionsschluss: 15.01.2026

Veröffentlichung: 26.01.2026

Auflage: 250

Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der*die Autor*in die Verantwortung.

Vielen Dank an den Lehrstuhl für Europäische Ethnologie, insbesondere Marion Hartmann, für die Unterstützung, etwa bei den Räumlichkeiten. Großen Dank auch an Birgit Herold und Manon Galefske! Danke, liebe Karin, für die gute Laune in der Mensa!

Cover- und Teaser-Fotos S. 16, 30, 44: Kim Becker

Teaser-Foto S. 6: Hannes Reißmann

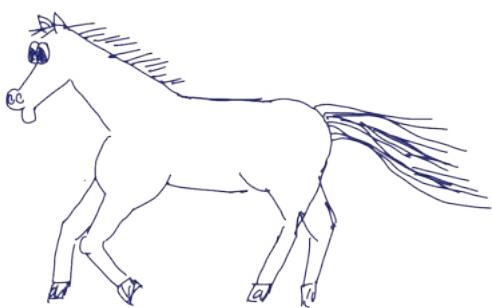
Webseite: www.jubel-mag.de

Instagram: @jubel.mag

E-Mail: info@jubel-mag.de

Preview

Unser Lieblingstier zeichnete dieses Mal **Veronika von @_vero.sports**. In der kommenden Ausgabe erfahrt ihr mehr zum Trend Ultra-Marathon. Vero klärt uns über Risiken auf und verrät, was sie mit ihrem Social-Media-Auftritt vermitteln möchte.



P.S.: Hast du unser Glückskleeblatt für die extra Portion Glück im Heft entdeckt?

